



Saalhauser Bote



Dit un dat
iut unsem Doarpe

Ausgabe 2 / 1999

In eigener Sache - von H. Gastreich, B. Brüggemann -

Nicht jede Zeitung kann von sich behaupten, in zwei Jahrtausenden herausgegeben worden zu sein. Der SAALHAUSER BOTE wird es können. Dies ist die letzte Ausgabe des Jahres 1999.

In der ersten Ausgabe 2000 bringen wir unter anderem ein Vereinsportrait des Musikverein Cäcilia 1845 Saalhausen.

Wir freuen uns über unsere neue Mitarbeiterin im Redaktionsteam, Frau Marianne Schauer- te.

Sie hat für diese Ausgabe zusammen mit Frau Pieper das Interview mit Frau Schumacher-Baier geführt.

Herr Friedrich Reinartz stellte uns ein Foto von der Gleierbrücker Glocke an der Josefa-Berens-Straße zur Verfügung. An dieser Stelle - Einmündung zur Frau-Magdlenen-Straße - sehen wir vom Redaktionsteam den geeigneten Platz für eine Gedenktafel Josefa Berens-Totenohl. Eventuell könnte später an dieser Stelle auch der Grabstein

unserer Heimdichterin aufgestellt werden.

Herr Heinrich Schnadt hat noch Bücherbestände der Ausgaben "Der Femhof" und „Frau Magdlene" von Josefa Berens-Totenohl. Sie können

Ihr Buch direkt bei Herrn Schnadt anfordern: Tel. 02931 / 12647 oder bei H. Gastreich, Tel. 8386.

Eine Neuauflage des Märchenbuches

"Die goldenen Eier" aus Anlass des 30. Todestages von Josefa Berens-Totenohl ist in Vorbereitung. Herausgeber ist das Schiefer- und Bergbaumuseum Holthausen. Herr Schnadt hofft, damit zur Buchmesse in Fredeburg aufwarten zu können.

Herr Georg van Lakum bedankt sich im Namen der Freiwilligen Feuerwehr Saalhausen bei allen Besuchern der Jubiläumsveranstaltung, die durch ihr zahlreiches Erscheinen zum Erfolg des Festes beigetragen haben. Eine Ausgabe der Festzeitschrift erhielten wir für unser Archiv.



Aus dem Inhalt

- In eigener Sache
- Wappen
- Saalhauser Schützenverein
- Das Ende des 2. Weltkrieges
- Christmond
- Saalhauser MTB-Rothaar-Cup
- Ein Nachmittag mit Heidemarie Schumacher-Baier
- Zur Weihnachtszeit ...
- Ein berühmter Saalhauser
- Mit Josefa Berens in das Totenohl und auf die Saalhauser Berge
- Eine literarische Provokation
- Der Forscher spricht
- Südwestfalen - Museumsregion im Internet
- Lauftreff Saalhausen
- 30 Jahre Lennestadt - Zeitzeugen im Gespräch mit dem SAALHAUSER BOTE
- Vor 25 Jahren verstarb Walter Steinmeyer
- Doarpkind
- NEU: Aus Großmutter's Küche
- Ewald Büngener - Sein Werk lebt
- Jesukinneken slöpet
- Dorfchronik vom 01.12.1998 bis zum 30.09.1999
- Dieser Mann lässt den Himmel brennen
- Verabschiedung von J. Vollmert
- Neue Schulleiterin ReBe
- Unser Archiv wächst weiter
- Kinder machen Frühlingsputz
- Leserzuschriften
- Unsere Buchempfehlung

In der letzten Ausgabe des SAALHAUSER BOTEN hat Herr Karl-Josef Schneiders aus Gleierbrück vorgeschlagen, dass zur Sicherung des regelmäßigen Erscheinens des Boten ein Förderkreis eingerichtet werden könnte. Diesen Vorschlag hat das Redaktionsteam aufgegriffen und diskutiert. Wir sind dabei zu folgendem Ergebnis gekommen:

Der Grundgedanke, das regelmäßige Erscheinen des Boten durch entsprechende Beiträge der Saalhauser Bürger zu finanzieren, erscheint uns erfolgversprechend. Bereits bei den bisherigen Ausgaben sind wir von einer Vielzahl von Personen durch Spenden unterstützt worden. In vielen Gesprächen haben uns zudem Saalhauser mitgeteilt, dass sie gerne bereit wären ihren „Obolus“ zu entrichten. Die Gründung eines Förderkreises oder -vereines erscheint uns angesichts der Vielzahl der Saalhauser Vereine und der damit verbundenen Bürokratie (Jahreshauptversammlung~ Satzung, Vorstand etc.) nicht sinnvoll. Dies wäre ein Aufwand, der unseres Erachtens nicht angemessen ist und auch vermieden werden könnte, wenn sich möglichst viele Saalhauser Haushalte entscheiden könnten, freiwillig jährlich einen Betrag ihrer Wahl durch Dauerauftrag (der natürlich jederzeit widerrufen werden kann) auf die bereits eingerichteten Konten des Boten zu überweisen. Wenn jeder Haushalt, der den SAALHAUSER BOTEN kostenlos erhält, einen Betrag von etwa 4,- DM jährlich überweisen würde, so wäre das regelmäßige Erscheinen des Boten gesichert. Hierbei gehen wir derzeit von Folgendem aus:

Wir beabsichtigen, zukünftig pro Jahr zwei Ausgaben herauszugeben. Eine Ausgabe des SAALHAUSER BOTEN kostet bei einer Auflage von 900 Exemplaren unter Berücksichtigung aller Kosten (Druck, Verteilung, laufende Materialkosten wie z.B. Disketten, Fotokopierkosten etc., sowie Brennen der CD) derzeit etwa 1.800,- DM. Natürlich erhalten die Redaktionsmitglieder oder andere Mitarbeiter für ihre Beiträge keine Vergütung.

Ein Exemplar des Saalhauser Boten verursacht auf absehbare Zeit somit Kosten von etwa 2,- DM.

Wir würden uns freuen, wenn sich viele Saalhauser zu der von uns vorgeschlagenen finanziellen Unterstützung durch einen Dauerauftrag entschließen könnten. Wir sichern natürlich zu, dass diese Beträge ausschließlich für die Ausgabe des Boten und für keine anderen Zwecke verwendet werden. Bei der Sparkasse Attendorn~Lenne-stadt~Kirchhundem sowie der Volksbank Hundem-Lenne sind von uns folgende Konten eingerichtet:

Volksbank Hundem-Lenne Konto-Nr.: 603 300 601, Sparkasse ALK Konto-Nr.: 48 00 12 91

Bei beiden Kassen liegen in den nächsten Wochen entsprechende Vordrucke aus.

Wappen (Fortsetzung) - von H. Gastreich -

Das Wappen der Familie Schulte stellte uns Herr Bernd Illigens zur



Verfügung. Eine Beschreibung des Wappens ist leider nicht vorhan-

den.

Zum Schluss möchte ich mein eigenes Familienwappen veröffentlichen. Der Text dazu lautet:

"Wappen in blau, eine goldene Krone, durch welche ein senkrechter goldener Pilgerstab und zwei geschrägte silberne Degen mit goldenen Griffen gesteckt sind. Auf dem gekrönten Helme mit blau-goldener Decke zwischen zwei blauen Stierhörnern der Stab



Gastreich
anno 1051

und die Degen".

Damit endet die Rubrik Familienwappen. Sollten Sie noch ein Wappen haben, das bisher an dieser Stelle noch nicht veröffentlicht wurde, wären wir Ihnen für die Zusendung dankbar. Auch ist uns jede andere Form von Beschreibungen und Hinweisen zu diesem Thema willkommen.

Bei allen, die sich an dieser Rubrik bisher aktiv beteiligt haben, bedanken wir uns sehr herzlich.

Saalhauser Schützenverein - von Jürgen Beckmann -

Laut der Vereinsgeschichte wurde die Gründung des Schützenvereins Saalhausen 1885 ausgerufen.

Nachweislich existiert das Schützenwesen in Saalhausen aber seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Die älteste Urkunde die über die "Schießspiele" der Schützenbrüder in Saalhausen berichtet, stammt aus dem Protokollbuch des Kurfürstlichen Gerichts zu Bilstein aus dem Jahre 1610.

Dieses veranlasste den Verein aber, 1985 das Gründungsjahr "1609"

ben zu lassen.

Den offiziellen Namen "Schützenverein Saalhausen" nehmen die Schützenbrüder 1891 an.

Eine jähe Unterbrechung des Vereinslebens gab es durch die kriegerischen Auseinandersetzungen, des 1. und 2. Weltkrieges.

Die eigene Festhalle, die 1929 erbaut wurde, wird im Jahre 1980 abgerissen und das Grundstück auf die Stadt Lennestadt übertragen. Es steht weiterhin unentgeltlich dem Verein zur Verfügung.

nen. Selbst die Ornamente an Zep-
ter und Krone werden einzeln von Hand gefertigt.

Seit nunmehr 33 Jahren geht Paul-Heinz mit viel Freude dem Bau der Vögel nach.

Auch Martin Börger ist nicht zu vergessen, er ist für den künstlerischen Anstrich zuständig.

Eine große Abordnung im Verein bilden die Jungschützen. Seit 1966 wird um den eigenen Königsvogel gerungen. Eigene Offiziere und

zwei Vorsitzende bilden den Vorstand der Jugend. Durch einen Beschluss in der Versammlung von 1998 wird eine neue Standarte angeschafft und in der Schützenmesse geweiht.

Seit 1981 verfügt der Verein über eine Sportschützenabteilung, die 1982 eine eigene Schießsportanlage in Betrieb nehmen kann. Heu-

te zählen wir 30 Schützen, die von Achim Schulte als Sportleiter geführt werden. Die Jugendarbeit übernimmt Stefan Hömberg. Landesweite Erfolge werden durch viel Training erzielt.

Großer Dank gilt Herbert Brieden, der seit den Anfängen mit großem Einsatz dabei ist, und viel für den Aufbau getan hat.

Beachtlich ist die Zahl der ernsthaften Bewerber, die um die Königswürde ringen. Oft zählt man über 30 Kandidaten. Die Mitgliederzahl beträgt heute 629 Schützen.



Vorstand und Offizierskorps im Jahre 1999:

Oben links : Manuel Gerke, Heinz Hamers, Matthias Heimes, Elmar Ullrich, Peter Schulte, Sigfried Rameil, Friedberd Hessmann, Bernward Hennes.

Mitte links : Thomas Voss, Stefan Maschke, Markus Kreft, Karl Hamers, Josef Protmann, Franz Rameil, Ludger Rameil, Peter Würde, Stefan Reinsch.

Unten links : Björn Vogt, Sascha Klöss, Dirk Schröder, Holger Padt, Benedikt Köster, Jürgen Beckmann, Georg Pulte, Klaus Gastreich, Josef Hamers, Werner Püttmann, Hubertus Krippendorf, Günther Hamers, Volker Weiland, Paul-Heinz Hermes, Wolfgang Budzinski, Christian Würde.

anzunehmen.

In dieser Epoche wurde in den Dörfern das sogenannte "Freischießen" noch mit der Armbrust durchgeführt.

Erst in späterer Zeit, als die Bürger gelernt hatten das Feuegewehr zu handhaben, wurden mit Büchsen und Flinten die Spiele vollzogen. Man kann davon ausgehen, dass die Schützenbrüder zu Saalhausen noch bis in die ersten Jahre des 30-jährigen Krieges ihre fröhlichen Schießspiele veranstalteten.

Nach langem Wiederaufbau, besannen sich 1885 einige beherzte Männer wieder, das alte Dorffest aufle-

Seither nutzt der Verein das "Kur- und Bürgerhaus" für seine Schützenfeste und Versammlungen. Mit den Statuten von der Versammlung des Jahres 1920 tritt der Verein am 10. Juni 1923 dem Schützenbund des Kreises Olpe bei. 1975 wird die Festfolge geändert und der "offizielle" Montag entfällt. Das Fest beginnt seither am Freitag.

Der Schützenbruder Paul-Heinz Hermes ist für die Anfertigung der Königsvögel zuständig. Seinem handwerklichen Geschick ist es zu verdanken, das wir einen der schönsten Vögel nutzen kön-

Das Ende des 2. Weltkrieges - erzählt von Maria Hennes

- von H. Gastreich -

Ostern 1945. Auf ihrem Rückzug benutzten die Militärs kurzerhand die Bahntrasse, um Saalhausen in Richtung Altenhündem zu passieren. Unterhalb der Legge war eine Barrikade auf der Straße errichtet. Wir waren in den Wald geflüchtet, dort hatte man uns sonntags schon gefangen genommen. Alle Männer wurden sofort mitgenommen. Hermann Schmies hatte zu dieser Zeit noch seine Pistole bei sich. Man hatte ihm nahe gelegt, die Pistole wegzuworfen, damit er nicht damit erwischt wurde. Alle diese Gefangenen wurden im Saalhauser Bahnhof untergebracht, wenige Tage später aber wieder freigelassen.

Ich kam aus der Hütte am Dienstag Morgen. Mein Mann war schon im Haus. Vor dem Haus stand ein amerikanischer Soldat, der mich nicht ins Haus lassen wollte. Ich rief ihm zu, dass ich zu meinem Mann wolle. Der Soldat winkte ab. Dann habe ich meinen Mann gerufen. Der hatte mich schon gehört und rief durchs Fenster: "Warte einen Moment, die müssen alle gleich weg".

Dann haben wir erst einmal aufgeräumt, im Laden lagen Scheine auf dem Boden. In der Backstube war alles unverändert; am Eingang hatten die Amerikaner ein Schild angebracht, auf dem stand "Eintritt verboten".

Mein Mann hatte unsere Wäsche in die Öffnungen des Backofens gesteckt und anschließend die Öffnungen zugemauert. Da die Backstube bewacht wurde, blieb mir die Wäsche erhalten.

Montags kam Dr. Meyer von Schmallenberg nach Saalhausen und musste Herrn van Dijk versorgen. Dr. Meyer und mein Mann Leopold wurden vor einem Jeep her getrieben und mussten zu Fuß nach Lenne laufen. Sie kamen nur bis Störmecke, dort wurden sie in den Jeep geladen.

Als mein Mann zurückkam, hatte

er eine Genehmigung in der Hand. Am Dienstag Morgen konnten wir dann wieder in die Backstube und



wir haben dort etwas aufgeräumt. Gegen 10 Uhr kam ein amerikanischer Major. Er fragte nach meinem Namen, mein Mann kam gerade aus der Backstube. Der Major hatte sich das Haus angesehen und wollte nun hier wohnen. Er wurde in unserem Schlafzimmer untergebracht und seine zwei Burschen wurden provisorisch im Haus untergebracht.

Der Major sagte: "Du gut zu mir - dann ich auch gut zu euch". Er wollte wissen, ob ich Englisch verstehe, aber ich verstand nur einige Worte und mußte die Frage verneinen. Er gab mir ein kleines Wörterbuch, damit wir uns einigermaßen verständigen konnten.

Viele Dorfbewohner hielten sich zu dieser Zeit in der Kirche auf. Agnes Kristes hatte ein Kind bekommen und wurde aus der Kirche zu uns ins Haus gebracht. Sie war eine Woche bei uns. Am Abend wollte der Major Hähnchen haben. Ich erklärte ihm, dass es weit und breit keine Hähnchen gibt. Ich zeigte auf unsere Hennen und sagte: "Hier haben wir nur ein paar alte Hühner ...". "Hat der Bauer Hähnchen" fragte der Major und zeigte auf Metten Hof. Mein Mann musste dann mit im Jeep auf die andere Lenneseite. Franz Metten fühlte sich bei Ankunft des Jeeps sichtlich unwohl, konnte aber auch nicht mit Hähnchen aushelfen.

Der Major brachte dann seine eigenen Lebensmittel, Dosen und Schnaps und alles mögliche und wollte nun aufs feinste essen. Dann wollte er Kaffee haben. Ich

sagte ihm, dass es keinen Kaffee gibt. Der Major winkte ab: "Kaffee gibt's genug". Er brachte einen halben Wassereimer Kaffeemehl und ich schüttete den ersten Kaffee auf, wobei ich ihn aus Gewohnheit recht dünn machte. Später habe ich immer reichlich Kaffeemehl in die Kanne geben.

Einmal, als der Major ein Bad nahm, ließ er im Badezimmer seine Kleidungsstücke zurück. Nachdem sie am 3. Tag noch immer dort lagen, sprach ich ihn darauf an. "Kannst du behalten, waschen, gute Qualität" sagte er. Mein Mann bekam davon ein Hemd, den Rest gab ich in die Schule (Nachbarhaus), in der Flüchtlinge untergebracht waren. Am Abend hatten wir dann zusammen gegessen und der Major fragte nach einer Dolmetscherin. Wir holten Frau Beate Hesse, die Tochter von Dr. Hesse. Sie wohnte bei Hamer, da die Familie Hesse in Altenhündem ausgebombt war. So saßen wir dann alle zusammen, mit Beate, dem Major und den Burschen und hatten angenehm gegessen. Der Major war ein humorvoller Mann, und wir verlebten allesamt einen lustigen Abend.

Einige Tage später sagte der Major zu meinem Mann: "Du Bürgermeister!". Ich winkte ab und sagte ihm, dass mein Mann keine Zeit hat, weil er backen muss. Später einmal fragte ich den Major, warum er denn gerade bei uns logiert. Er sagte weil wir ein Bad haben und er die Gefangenen auf der Wiese gegenüber (bei Metten) beobachten kann.

(Über der Wiese war eine Bombe abgeworfen worden, die aber nicht explodiert war. Später hat man sie entschärft).

Als der Major mit seinen Leuten abgezogen war, wurde Frau Dr. Schmidt bei uns einquartiert. Sie war zu dem Zeitpunkt hochschwanger. Ihr Mann wohnte bei Müller mit zwei kleinen Söhnen. Bald darauf mussten wir die Hebamme, Frau Böddiker, zur Entbindung rufen. Das Kind wurde nachts geboren, ohne dass wir

etwas gehört hatten. Am nächsten Morgen sagte ich: "Was ist los, Frau Schmidt, haben wir was Kleines?" "Ja", sagte sie "ein Mädchen". Frau Böddiker hat Frau Schmidt dann noch acht Tage lang versorgt.

Bis zum Ende des Krieges war Herr Rameil (Buchener) Bürgermeister. 1946 war die Wahl zum Bürgermeister. Mein Mann hatte sich aufstellen lassen und wurde gewählt. Er hatte das Amt bis 1949 inne. Frl. Nagel (eine der Flüchtlinge) war Schreibkraft. Als er die Standesamt-Akten durchsah, stellte er fest, dass viele bis dahin gemachten Eintragungen gar nicht rechtens waren. Mit den Unterlagen fuhr er nach Olpe. Dort zeigte man sich recht verwundert. Es waren Trauungen ohne Autorisierung vorgenommen worden. Die betroffenen Brautleute mussten sich später alle noch einmal melden.

Das Standesamt war bei Buchener verbrannt. Es musste alles erneuert werden. Dann hat zwei Jahre lang Herr Keseberg aus Attendorn bei Brüggemann gesessen. Er hat alle Eintragungen aus den Archiven der Hauptstelle in Kirchhundem nachgetragen, Eheschließungen, Geburten, etc.

Als ein Zug beschossen wurde, kamen leicht verletzte Soldaten auch zu uns ins Haus. Donnerstags wurde Oberhundem bombardiert. Wir hatten in einer Ecke eine Nähmaschine stehen, hinter die sich die verängstigten Soldaten versteckten. Ich musste lachen und rief ihnen zu, dass sie dort aber nicht sehr sicher seien. Wir mussten jetzt Tag und Nacht backen. Die Soldaten brachten ihr eigenes Mehl und nahmen Brot mit. Der Backofen wurde zu dieser Zeit noch mit Holz gestocht. Die Oma schälte jeden Tag einen Topf Kartoffeln, die wurden kleingestampft und das kam dann zwischen das Mehl. Eigentlich gehörte Kartoffelmehl in den Teig, aber

das war damals nicht zu bekommen. Die kriegsgefangenen Russen bekamen jeden Tag einen Ofen Brot. Denen wurde das Brot oft schimmelig, aber anderen Leuten durften wir es nicht geben.

Ich hatte ein Brot zurückgelegt für Hugo Decker, der damals bei uns im Landjahr war. Er sollte es seiner Mutter mitnehmen, wenn er abends nach Hause ging. Das Brot lag in der Backstube. Dann kam seine Großmutter mit einem Russen und sagte: "Der will mir immer Brot geben und deswegen kommen wir hierher". Ich sagte, dass ich kein Brot mehr habe, nur noch das für den Hugo. "Ich will es gar nicht" sagte die Großmutter immer wieder. Der Russe ging sofort durch in die Backstube, er wusste scheinbar bei uns schon Bescheid. Ich merkte, dass er betrunken war und habe ihn vor die Tür gesetzt. Bald darauf wurde uns ein kriegsgefangener Franzose als Bäcker zugewiesen. Er blieb vier Wochen und hat uns tatkräftig unterstützt.

Am Karfreitag waren wir mit Willers in Oberhenneborn und haben Mehl geholt, das von jetzt an überall im Hause deponiert war.

Am Abend vor dem Weißen Sonntag waren die deutschen Soldaten noch im Dorf. Sie erhielten Order, sich auf den Rheinwiesen bei Andernach einzufinden; dort bekamen sie ihre Entlassungspapiere.

Frau Dr. Schmidt hat übrigens vor kurzem ihren Besuch angemeldet. Sie lebt jetzt in einem Altersheim in Wuppertal. Die Anfrage erreichte uns über ihren Sohn, der in Wülfrath bei Düsseldorf wohnt. Sie ist jetzt 92 Jahre alt.

Die Stroh puppe
Das Heimes Treschen hielt ihren Garten immer als Schmuckstück.

Am letzten Apriltag waren wir immer bei Heimes und feierten in den Mai rein. Für Treschen hatten wir eine Stroh puppe gemacht in Lebensgröße, festgemacht an einem langen Stab. Wir feierten zusammen mit Illigens, Beckmanns, Hahlbraucks und noch einigen anderen. Noch hatten wir uns nichts anmerken lassen, mussten aber die Puppe holen. Mit der Entschuldigung, dass er noch den Sauerteig ansetzen müsse, ging mein Mann mit einem weiteren Gast los. Sie holten die Puppe mit dem Auto, die wegen der Überlänge aus dem Fenster gehalten wurde. Gegen 1 oder 2 Uhr nachts, wir machten uns auf den Heimweg, knipste Treschen die Hoflampe an und dann sah sie die Puppe im Garten stehen. "Du warst das!" rief sie zu mir, "du wusstest, dass ich den Garten noch nicht ,rum' hatte". Nachts hat sie dann noch die Stroh puppe verschwinden lassen...

Rückwärts bis Störmecke
Bei einer Feier in unserem Hause war auch Clemens anwesend. Wir sagten, dass er mit seinem Auto doch auch einmal rückwärts bis zur Störmecke fahren könnte. "Ja natürlich", sagte er, "was gebt ihr mir?". Wir boten ihm eine Flasche selbst gebrannten Schnaps an. Er fuhr rückwärts über die Stenn, bei Voss vorbei auf die Hauptstraße. Wir liefen hoch bis zur Ecke und konnten sehen, wie er am Bahnhof vorbeifuhr – immer noch rückwärts, bis zur Störmecke.

Winkel schlagen für die Schule
Mit dem Neubau der Schule ging es gar nicht voran. Bei einer Feier kam jemand auf die Idee, dem abzu helfen und schon einmal die Winkel zu schlagen. Wir nahmen ein paar Fitzebohnen-Stangen und machten uns mitten in der Nacht auf den Weg auf den Ohl und setzten die Winkel. In der Nachbarschaft gingen die Lichter an und wir machten uns bald davon. Kurz darauf kam die Genehmigung und die Schule wurde zügig

gebaut.

Silvesterfeier

In der Nacht wollte es nicht aufhören zu schneien. Wir trösteten den Karl, dass er schon noch nach Hause käme. Vorher waren aber schon zwei von uns zu Hufnagel gegangen und hatten die Treppe mit Schnee zugepackt, dass keiner ins Haus konnte. Sie mussten an der Seite durch den Keller gehen.

Herr Dr. P. Wolf stellte uns "Dr. Schwejks nicht immer ganz ernst zu nehmender Sauer-Land -Arzt-Kalender 2000" zur Verfügung, aus dem wir heute den Dezember abdrucken - v. F.W. Gniffke -

Christmond (Dezember)

Im CHRISTMOND haben alle Ruh: Gesinde, Bauer, Ross und Kuh. Die Kinder stellen ihre Schuhe abends vor die Eichentruhe. ST.CHRIST füllt sie mit Näscherei'n für brave Bübi- und Mägdlein. Regnet's an ST. NIKOLAUS, wird der Winter streng und graus.

Schläuche, Kübel im Geviert leere aus, bevor es friert; und such den Christbaum zeitig aus, bei Neumond hol ihn dann ins Haus. - Dem Förster, der den Kaufpreis kennt, am Stammtisch einen Glühwein spend ! - Der Diesel-Benz euch sparsam dankt, wenn ihr mit Heizöl ihn betankt.

Zum Fest beweist nun jedermann, was Küch' und Keller bieten kann. Jetzt pflege deinen Gallenstein mit Gänsebraten, Aal und Wein, der Doktor braust geschwind heran und spritzt dir lindernd Buscopan. Wenn er sich auf den Heimweg macht, sing ihm das Lied von STILLER NACHT...

Schützenfest

Schützenfest Montag war mein Mann bei Voss und sagte zu mir: "Du kannst uns mal das Essen bringen". Ich ging nach Hause und überlegte, wie ich das Essen transportieren sollte. Unser Opa gab den

Tip, nach nebenan zu Hennes zu gehen. Dort hatte man einen Henkelmann. Jeder aß etwas und bald war der Henkelmann leer. Er wurde mit Bier aufgefüllt. Wir nahmen ihn mit in die Halle und haben fleißig Bier daraus getrunken.

Saalhauser MTB-Rothaar-Cup ein großer Erfolg - von H. Rameil -

Auch in diesem Jahr konnte der MTB-Rothaar-Cup mit großem Erfolg ausgetragen werden. Dies war ohne die Unterstützung der Sponsoren und vielen Helferinnen und Helfer nicht möglich. Auf diesem Weg möchte sich die Radspartabteilung des TSV bei allen, die zum guten Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben nochmals

ganz herzlich bedanken. Ein besonderer Dank gilt jedoch den Saalhauser Waldbesitzern und der Jägerschaft, die durch Toleranz und Unterstützung den MTB-Rothaar-Cup überhaupt erst ermöglicht haben.

In der kommenden Ausgabe wird gesondert über die Veranstaltung berichtet.



◀ Heizung

◀ Sanitär

◀ Solar

Börger

Hartmut Börger
57368 Lennestadt-Saalhausen
Tel. 02723/80338
Fax. 80461

Rund um Bad und Heizung

▷ Beratung

▷ Lieferung

▷ Montage

▷ Kundendienst

Ein Nachmittag mit Heidemarie Schumacher-Baier - von Marianne Schauerte und Heike Pieper-

Eine der herausragenden Persönlichkeiten der Region ist die Künstlerin

Heidemarie Schumacher-Baier. Unserer Bitte, im SAALHAUSER BOTEN über sie und ihre Werke berichten zu dürfen, kam sie gerne nach und lud uns eines Nachmittags zu sich ein.

Wir treffen sie auf der Terrasse ihres "Kleinen Kunsthauses" in Gleierbrück bei der Arbeit an einer Büste an. Wie sie uns erklärt,

hängt Bild an Bild, jedes fast so groß, dass die Malerin selbst hineinpassen könnte. Die Bilder sind mit Farbstiften und Pastellkreide gezeichnet und gemalt. Dadurch wirken sie sehr plastisch und fast dreidimensional. Teilweise handelt es sich um sehr naturgetreue Darstellungen, insbesondere was ihre Zeichnungen und Gemälde mit Kindern und Tieren betrifft, andere dagegen bergen Geheimnisvolles und Überwirkliches, deren Sinn uns die Künstlerin erklärt und beschreibt. In den



bearbeitet sie Porenbetonstein, ein relativ weiches Material. Was die Architektur der Form dieser Büste und ihrer anderen Skulpturen und Tonplastiken betrifft, ist der berühmte spanische Architekt Antoni Gaudi (1852 - 1926) ihr großes Vorbild.

Frau Schumacher-Baier führt uns ins Haus. Wir sind jetzt sehr gespannt, was uns wohl im Inneren erwartet. Gleich in der Küche, die eigentlich keine ist, werden wir überrascht. Dieser Raum ist - wie auch der Rest des Hauses - in eine Galerie umfunktioniert. Da

Räumen verteilt finden wir Skulpturen und Tonplastiken, die - wie auch die Bilder - in dem eigenen Stil, den Frau Schumacher-Baier gekonnt entwickelt hat, gearbeitet sind. Ihr Leitfaden der bildgebenden Kunst, ob Skulpturen, Tonplastiken oder Malerei, so sagt sie, sei der Mensch, der fast immer im Mittelpunkt stehe.

In den Fenstern hängen Glasbilder und Bleiverglasungen, Zeugen der Vergangenheit bzw. der Zeit, in der sie als Kunstglaserin und Glasmalerin tätig war. Zu ihren Lieblingsbeschäftigungen zählt

die Musik, insbesondere das Klavierspiel. Sie schafft eigene Kompositionen und Improvisationen, die sofort auf die Taste kommen und von zeitgenössisch-meditativem Charakter sind. Außerdem bringt sie ihre Gedankengänge auf Papier.

Zur Person:

Heidemarie Schumacher-Baier wurde 1942 in Siegen geboren, wo sie auch aufwuchs. Ihr Vater war leidenschaftlicher Maler und Pianist, so dass Kunst in der Familie Tradition war. Bereits mit 5 Jahren brachte er ihr Klavierspielen bei. 1959 beendete Frau Sch. die kaufmännische Lehre und 1962 ihre Ausbildung als Kunstglaserin. Im Zuge einer Abendschule besuchte sie nebenher die Malfachschule bei Theo Meier-Lippe und beendete schließlich 1975 ihre Ausbildung als Glasmalerin in der Glasfachschule Hadamar. Durch Heirat kam sie ins Sauerland und fand letztendlich dieses Haus. Heute ist sie hauptberuflich als Graphikerin für eine Werbefirma tätig.

Auf die Frage nach ihren ersten Werken berichtet sie, dass sie anfangs auch Aquarelle und Ölmalereien angefertigt habe, sehr schnell jedoch auf Pastellfarben bzw. Farbstifte und Kreide übergegangen sei und heute fast ausschließlich damit arbeite.

Inzwischen fanden Ausstellungen ihrer Werke in mehreren Städten Deutschlands statt. Weitere sind geplant. Durch Beziehungen in Spanien wird man ihre Kunstobjekte demnächst auch dort bewundern können, denn das ist ihr nächstes großes Ziel.

Uns bleibt nur, Frau Schumacher-Baier für ihr weiteres Schaffen viel Erfolg und alles Gute zu wünschen und uns mit einem herzlichen Dankeschön für ihre Bereitschaft, uns für den SAALHAUSER BOTEN Auskunft über ihre Person und ihre Werke zu erteilen, zu verabschieden.

Zur Weihnachtszeit gibt's für die

So schön das Fest des Friedens und der Besinnung ist: Mütter haben zur Weihnachtszeit immer alle Hände voll zu tun. An wen da alles gedacht werden muss, beschreibt Monika Trilling in ihrem Gedicht (gedichtet 1988, gedruckt im Händem-Lenne-Kurier 1989)

"Mutters Weihnachten"

Es ist wieder Dezember, jedes Jahr
das Gleiche,
es ist das Fest des Friedens, für
Arme und Reiche!
Mancher macht sich eine Freude,
auf diese und auf jene Weise,
der eine laut, der andere leise.

Der Mann der kriegt das Weihnachtsgeld,
und schimpft auf die Frau, die es
nicht zusammenhält.
Es wird überlegt, was schenkt man
dem Kind, was dem Mann?
Es soll ja praktisch sein, was man
gebrauchen kann!

Ich hetze durch die vollen Geschäfte
im Dauerlauf,
es ist schon anstrengend mit dem
Weihnachstkauf.
Plötzlich hab ich was gesehen und
stürz drauf los,
aber der Preis, was mach ich bloß?

Für das Geld wollte ich zwei
Geschenke kaufen.
Oh, welch ein Jammer, es ist zum
Haare raufen.
Ich wend mich ab und rase in den
nächsten Laden -
Preise vergleichen kann ja nicht
schaden.

Abends komm ich mit leeren
Taschen
und kaputten Nerven nach Hause
und mach erstmal ,ne Kaffeepause.
Hierbei überleg ich, was machst du
für ein Weihnachtsessen
und die Süßigkeiten darfst du auch
nicht vergessen!

Machst du Pute, Gans oder Braten,
das wird noch mit der ganzen
Familie beraten.
Der eine will dies, der andere das,
so macht das überhaupt keinen
Spaß.

Es folgt dann noch der Weihnachts-
putz -
vielleicht besuchen uns ja Ver-
wandte -
und die sehen jeden Schmutz!
Fang ich an mit dem guten
Geschirr,
dann Fenster putzen und Gardinen
waschen,
schnell noch ein Blick nach oben,
ist da noch ein Spinnweben zu
erhaschen?

Total kaputt lieg ich abends auf
dem Sofa,
die Familie kommt nach Haus.
Die erste Frage: Hast du was, du
siehst so komisch aus?
Was machst du nur,
hast du noch nicht mit dem Einkau-
fen angefangen?
haste den ganzen Tag hier herum-
gegangen?

Ich denk mir meinen Teil und hol
tief Luft,
keiner sieht den Glanz in der Woh-
nung und riecht
den Meister-Propor-Duft!
Am nächsten Tag mach ich mich
wieder auf die Beine,
kaufe Lebensmittel und Süßigkei-

ten,
aber Geschenke habe ich noch kei-
ne!

Vom Weihnachtsgeld ist schon
einiges dahin,
ja, wo ist es geblieben, viel nach-
denken hat wenig Sinn!
Nun müssen noch die Geschenke
her,
bei den Preisen fällt mir das Ein-
kaufen schwer.

Für Vater, wie immer, Hemd,
Schlips und Socken
und ein Fläschchen, sonst bleibt die
Seele trocken,
und da sind ja noch die Kinder,
haben sie auch genug zum Anzie-
hen für den Winter?

Sind sie größer, kriegen sie ein
Fernsehen oder das Silberbesteck -
Rums - ist das ganze Weihnachtsgeld weg.
Vollgepackt geht's heute heim,
schnell alles verstecken, es soll ja
nichts zu finden sein!

Nun ist es geschafft, ich mein es
wär ein Traum,
da fällt mir ein, wir haben ja noch
keinen Baum!
Soll er grün sein oder blau, keiner
weiß es so genau.

Wir gehen in den Wald, finden
einen und machen ein Zeichen
dran,
so dass es jeder sehen kann!
Am nächsten Tag wollen wir ihn
holen, doch er ist weg,
sich aufzuregen hat keinen Zweck.

Es gibt viele Leute, die suchen
einen Baum,
und einen markierten übersieht

Mütter immer jede Menge zu tun

man kaum!
Also müssen wir einen neuen finden
Und uns sofort auf den Buckel binden.

Zu Hause wird er sofort in die kühle Garage gestellt,
damit er sich auch bis Weihnachten hält.

Einen Tag vor dem heiligen Abend holen wir die Kisten
Mit dem Baumschmuck hervor,
aus dem Radio klingt feierlich Musik von einem Kirchenchor.

Die Kerzen dran, eine Kugel hier, eine da -
Immer das Gleiche, wie jedes Jahr.
Dann packen wir noch die Geschenke ein,
es soll ja für jeden eine Überraschung sein.

Plötzlich sagt der Mann, es verstehe einer die Welt,
gib mir mal den Rest vom Weihnachtsgeld!
Er will schnell noch mal was kaufen -
Aber wo von, nichts ist mehr da, es ist zum Haare raufen.

So muss er auch noch zur Kasse gehen -
Alles dreht sich ums Geld, es ist nicht mehr schön.
Ich geh in die Kirche, bereite das Essen vor,
im Radio singt noch immer der Kirchenchor.

Die Weihnachtsteller muss ich auch noch vorbereiten,
was sind das nur für hektische Zeiten.
Das Telefon klingelt, die Schwägerin ist dran

Und meint, sie wollten uns am 1. Weihnachtstag besuchen,
also backe ich auch noch einen Kuchen.

Im Radio singt immer noch der Kinderchor
und ich steh in der Küche auf der Stelle,
denke an den 2. Weihnachtstag -
da rücken wir der Verwandtschaft auf die Pelle!

Dann lass ich mich bedienen und brauch nicht zu hetzen,
da können die anderen mal für mich hetzen.

Erschöpft liege ich abends im Bett,
hoffentlich ist die Gans nicht zu fett!
Müde und kaputt stehe ich am Heiligen Abend auf -
dieser Tag ist ein einziger Dauerlauf.

Schnell noch ein paar Dinge einkaufen, rasch putzen,
noch den Rest waschen, man muss doch den Tag nutzen!
Nun in die Wanne, die Haare noch stylen,
derweil meine Augen nach der Uhr schon peilen.

In einer Stunde soll Bescherung sein -
Der Rest der Familie sitzt in der Küche und ist schon fein.
Jeder legt schnell seine Geschenke unter den Baum
der feierlich leuchtet. Es ist ein Traum.

Zusammen gehen wir ins festliche Wohnzimmer rein,
denn Weihnachten soll ein Fest der

Familie sein.
Die Geschenke sind ausgepackt, eh man's gedacht,
da sagt der erste schon, Mama ich hab Schmach!

Raus aus dem Sessel, ran an den Herd,
eine gesunde Mutter ist schon was wert!
Ist das Essen dann getan, guckt man sich was im Fernsehen an.
Ich muss aber erst spülen, mach das Geschirr wieder blank,
anschliessend kommt alles in den Schrank.

Sagt einer, Mutter nun setz dich doch mal hin,
oder hast du für Weihnachten gar keinen Sinn.
Dankbar schaue ich meine Familie an,
schön, dass ich jetzt auch mal sitzen kann!

Beim Gläschen Wein schlafe ich am Fernseher ein.
Ein Rippenstoß - aber Mama, muss das am Heiligen Abend sein?
Am Bildschirm spricht man vom christlichen Gedanken,
ich steh auf, meine Beine schwanke!

Leise sag ich "Gute Nacht"
und keiner konnte verstehen, was mich heute so müd gemacht.

Ein berühmter Saalhauser - von Robert Rameil -

Augenleiden der Armen im Pfarrhaus kurieren
(Dem Buch von J. Krause entnommen)

Im Eingang der Kirche zu Rahrbach, linke Hand der Chronik des Gotteshauses von Josef Pawelke. Da heißt es unter anderem: „Pastor Johannes Baptist Molitor aus Saalhausen, Pfarrer von Rahrbach 1736 bis 1748, ist zugleich Augenarzt. Im Alter übergibt er Jung Stilling seine Instrumente, Arzneien, Bücher und Zeichnungen.“ In der Rahrbacher Pfarrkirche hat Molitor sein Andenken lebendig erhalten durch Anbringung von drei schönen, marmornen Weihwasserbecken in den Wänden mit der Inschrift „J.B.M.“, schreibt Franz Josef Tusch, Vicarius S. Sebastiani zu Attendorn, der in der Zeitschrift „Trutznachtigall“ 1924 recht ausführlich an das segensreiche Wirken des Priesters und Augenheilkundlers Molitor erinnert. Es ist die erste Biographie des Laienarztes Molitor, nach dem bereits Jung Stilling in seiner „Lebensgeschichte“ (Wanderschaft 1778) sich seines alten Freundes und Gönners lebhaft erinnerte. Molitor hatte einst alle Augenoperationen unentgeltlich ausgeführt - Jung Stilling setzte diese ungewöhnlichen Dienstleistungen bei seinen Mitmenschen fort. Der bemerkenswerte Lebensweg von J.B. Molitor beginnt in seinem Geburtsort Saalhausen. Er führt über das Stift Keppel bei Hilchenbach nach Rahrbach, wo er von 1736 bis 1748 die Pfarrstelle übernommen hatte. Seinen Lebenslauf hat er 1748 im Pfarrbrief so dargestellt: „Ich, Johannes Baptist Molitor, genannt Neuhaus aus Saalhausen, Pfarrei Lenne, der Schreiber dieses, habe, nachdem ich acht Jahre lang die katholische Pfarrei des sehr illustren Stifts Keppel im Nassauischen geführt, obwohl ich unter den Häretikern verschiedent-



Titelblatt zu „Henrich Stillings Wanderschaft“ mit dem Kupferstich von D. Chodowiecki (1726-1801). Es zeigt Molitor (rechts) und Jung-Stilling beim Abschied vor den Toren Attendorns.

lich beunruhigt wurde, nach vorausgegangenem Wahlkapitel zu Köln diese Pfarrei erhalten. Der sehr illustre Freiherr Baron zu Fürstenberg berief mich in Dienste auf dem Schnellenberg und zur Errichtung und Leitung des Hospitals, da ich erfahren darin bin.“ Soweit die Eintragung im Pfarrarchiv Rahrbach, die das Leben des Mannes schildert, der neben seiner priesterlichen Arbeit Menschen kurierte, viele von ihrem Augenleiden befreite. Der Mangel an Nachwuchs im ärztlichen Beruf im 17. und 18. Jahrhundert machte sich auf dem Lan-

de besonders bemerkbar. Nur selten war ärztliche Hilfe erreichbar. Laienärzte, die ihre Pflicht darin sahen, anderen zu helfen, leisteten bei den damaligen katastrophalen medizinischen Verhältnissen einen wesentlichen Beitrag zur medizinischen Versorgung der armen Bevölkerung. Sie praktizierten nach eigenem Ermessen, forschten und heilten nach Rezepten der Vorfahren. Der vielseitige Pfarrer Molitor hatte sich schon in jungen Jahren der Augenheilkunde zugewandt. Als junger Seelsorger richtete er im Pfarrhaus Rahrbach ein kleines

Laboratorium ein, experimentierte mit Kräutern und chemischen Stoffen und bereitete daraus Arzneien. Seine Augenkuren sollten bald im Sauerland in aller Munde sein. Hatte er sich doch schon als Kräuterkenner und Pädagoge im südlichen Sauerland einen Namen gemacht.

Wenn Heinrich Stilling aus dem Siegerland in seinem Buche „Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft“ nicht Molitors Namen erwähnt hätte, dann wäre dieser bedeutende Mann wohl vergessen worden. Seibertz widmet ihm in seinen „Westfälischen Beiträgen zur Deutschen Geschichte“ eine ganze Seite.

In der auf Goethes Drängen verfassten Selbstbiographie Jung Stillings wird der katholische Priester Molitor (ursprünglich Müller oder Möller, genannt Neuhaus) als derjenige genannt, der dem um seinen Beruf ringenden Schneider- und Schulmeister Heinrich Stilling zum Studium der Medizin verhalf und ihm den Weg zur Augenheilkunde wies, in der Jung Stilling, ein Freund Goethes, später einen so glänzenden Namen erwerben sollte. Jung Stilling, er geht später als bedeutender Schriftsteller, Pietist und Professor an Akademien in die deutsche und europäische Kulturgeschichte ein, hat nach dem Molitor'schen Rezept über 3000 Staroperationen kostenlos ausgeführt an Erblindeten und Erkrankten. Bei der Übergabe der Aufzeichnungen, Instrumente, Bücher 1768 in Attendorn musste Jung Stilling dem Heilpraktiker Molitor in die Hand versprechen, „jederzeit arme Notleidende umsonst zu bedienen.“ Johann Baptist Molitor wurde in Saalhausen geboren. Der Chronist Josef Pawelke (Rahrbach) notiert im Pfarrarchiv: Geboren am 28. Mai 1702 in Saalhausen. Nach dem Kopfschatzregister von 1717 wird eine Witwe Müllers aufgeführt, die eine kurfürstliche Mühle unterhält. Drei Söhne sind 16,14 und zwölf Jahre alt, fünf Kinder unter elf Jahren (Müller, lat. Molitor). Johannes Baptist Molitor hatte um das Jahr 1745 für seine Gemeinde in Kirchrarbach eine Mühlenordnung

mit 13 Punkten aufgestellt, eine genaue Verhaltensordnung. Johann Baptist Molitor war ein glänzender Augenarzt und Pädagoge, Seelsorger und Kaufmann zugleich. Er gründete in seinem Kirchspiel Rahrbach um etwa 1740 „eine Bruderschaft männlicher Chorgesänge“, stellte eine Verordnung für Schulmeistereien auf, die anderenorts übernommen wurde. In einem handgeschriebenen Lexikon erfasste er Land und Leute, wer wann wo gelebt hatte. Ihm verdanken wir die Erhaltung der Karlssage, die er von einer alten Ausgabe abschreibt, deren Fundort jedoch bis heute unbekannt ist. Er ließ die Kirche ausbauen, in dem umgebauten Vikarhaus behandelte er die Kranken. Die Augenkranken kamen von weit her. Er nahm dafür kein Entgelt. Und wenn jemand krank wurde, ließ er die Glocken läuten „...um sogleich nötige Anstalt zu machen, zu helfen“. Noch als Molitor Pfarrer in Rahrbach ist, setzt ihn Christian Franz Dietrich von Fürstenberg (Burg Schnellenberg) als Verwalter und Inspekteur seiner Olper Hütten und des Bergwerks Elpershagen ein, und er lässt ihn 1744 das Armenhospital zu Attendorn am Fuße der alten Burg bauen. Molitor gibt 1748 die Pfarrstelle zu Rahrbach auf und tritt als Rentmeister und „Bergdirector“ in den Dienst des Barons von Fürstenberg, der ihm die Aufsicht der Gruben und Hämmer im Bilsteiner Amtsgebiet und das Armenhospital zu Attendorn überträgt. Während dieser Zeit wohnt er auf der Burg Schnellenberg, wo er auch seine Augenheilkunde fortsetzt, die Ärmsten der Armen kostenlos kuriert. Nach dem Tod seines Gönners (1755) hat Molitor die Pfarrstelle St. Sebastian zu Attendorn übernommen. Er wohnt jetzt „in einem kleinen Häuschen am Schüldehof“, vertieft sich in seine Experimente der Augenheilkunde. Seine Augenkuren werden weit im Land

bekannt. So mancher klopft bei ihm an, um geheilt zu werden. Im fernen Littfeld, der Fußweg über die alte Landstraße nach dort dauert sechs Stunden, heilt er eine junge Frau. Es ist eine Verwandte von Jung Stilling. Da kam die Zeit, wo der Schulmeister Jung Stilling zu Molitor in Beziehung trat, ihn in Attendorn aufsuchte und durch ihn zur Augenheilkunde geführt wurde.

Schrieb der alte Molitor im Frühjahr 1768, wenige Monate vor seinem Tod an Stilling, „dass er alle seine Geheimnisse für die Augen



Im Eingang der Rahrbacher Kirche (erbaut um 1250-1300) eines der drei marmornen Weihwasserbecken, die Molitor um 1745 anbringen ließ

ganz getreu und umständlich, ihren Gebrauch und Zubereitung sowohl als auch die Erklärung der vornehmsten Augenkrankheiten nebst ihrer Heilmethode aufgesetzt“ habe. Da er nun alt sei, so wünschte er dieses gewiss herrliche Manuscript in guten Händen zu sehen. In Betracht nun der Freundschaft, welche unter ihnen beiden, ohngeachtet der Religionsungleichheit, ununterbrochen fortgewährt habe, wolle er freundlich ersuchen, ihm zu vermelden, ob nicht jemand Rechtschaffenes in seiner Familie sei, der wohl Lust hätte, die Arzneiwissenschaft zu studieren. Er wäre bereit, demselben alsofort das Manuscript nebst noch andern schönen medizinischen Sachen zu übergeben, und zwar ganz umsonst, doch mit dem Beding, dass er ein Handgelübde tun müsse, jederzeit arme Notlei-

dende umsonst damit zu bedienen. Nur müsste jemand es sein, der Medizin studieren sollte, damit die Sachen nicht unter Pfuschers Hände gerieten.

Danach wanderte Stilling zu Fuß von Littfeld nach Attendorn, und Molitor übergab ihm „nach bestem Kennenlernen“ seine Aufzeichnungen, die er abschreiben sollte. Ende Juli 1768 kam Stilling zurück nach Attendorn und musste erfahren,

dass sein Gönner und Freund Molitor bereits am 20. Juli verstorben war (laut Eintragung im Attendorn-Totenregister).

Bis ins hohe Alter hinein hat Jung Stilling das Molitor in Attendorn gegebene Versprechen gehalten, jederzeit arme augenranke Menschen umsonst zu behandeln, selbst noch als Professor in Kaiserslautern, Heidelberg und Marburg.

Anm.:

Herr Robert Rameil erwähnt zu diesem Artikel, dass die Müller (= Molitor) seiner Meinung nach auf dem Rötzhof saßen. Die Nichte Anna Eva Müller erbt den Hof und heiratete einen Johann Rameil, der sich dann Rötznante nannte. Leider sind die Lehnsakten über den Rötzhof im Fürstenbergischen Archiv nicht mehr auffindbar.

Mit Josefa Berens in das „Totenohl“ und auf die „Saalhauser Berge“

- von F. W. Gniffke -

Mit Genehmigung des Verfassers, Dieter Wiethoff, Meschede, und des Redaktionsleiters der Zeitschrift „Im Sauerland“, Elmar Bamfaste, drucken wir den folgenden Artikel aus Heft Nr. 3, September 1999 ab.

Die Zeitschrift „Im Sauerland“ können wir sehr empfehlen (frei Haus DM 26,- für 4 Ausgaben jährlich). Anschrift: Hochsauerland-Touristik, Heinrich-Jansen-Weg 14, 59929 Brilon.

Vor nunmehr 30 Jahren, am 6. 6. 1969, verstarb in Meschede im Alter von 78 Jahren die Dichterin Josefa Berens-Totenohl. Geboren am 30.3.1891 in Grevenstein, wirkte Josefa Berens in den Jahren 1914 bis 1923 als Lehrerin in Stemel bei Sundern, Oetinghausen bei Neheim, Warstein und Düsseldorf. Sodann lebte sie als freischaffende Künstlerin zunächst an der Weser und ab 1925 in Saalhausen, wo sie auch begraben liegt. Bekannt wurde sie durch ihre beiden Romane „Der Femhof“ (erschieden 1934, gedruckt in 275000 Exemplaren) und „Frau Magdlene“ (erschieden 1935, gedruckt in 180.000 Exemplaren). Für diese, wurde ihr am 19.1.1936 der „Westfälische Literaturpreis“ verliehen. Das Gesamtwerk von Josefa Berens-Totenohl umfaßt über 70 Publikationen, wie es Dr. Ar-



nold M. Klein und Jürgen Kalitzki in dem Jahreshft Nr. 17, Ausgabe 1998, des Heimat- und Verkehrsvereins Grevenbrück (Windhorststraße 14, 57368 Lennestadt)

zusammenfassend dargelegt haben. Über Leben und Werk der Dichterin informiert die 1977 eingerichtete Gedenkstube, die sich im „Haus des Gastes“ in Saalhausen,

Mit Josefa Berens in das „Totenohl“ und auf die „Saalhauser Berge“

Winterberger Straße 30, befindet (Tel.-Nr.: 02723/85 02, Öffnungszeiten Mo.-Fr. 10.00-12.00, 16.15-17.15, Sa. 10.00-11.00 Uhr). Der Literaturfreund Heinrich Schnadt aus Arnberg, ehemals häufig zu Gast bei Josefa Berens, hat hier Erinnerungsgegenstände (Manuskripte, Fotografien, Gemälde, Mobiliar etc.) zusammengetragen.

Die wichtigste Schaffensperiode der Autorin und deren größte Publizität fallen in die Zeit des Nationalsozialismus mit seiner sogenannten Blut- und Boden-Ideologie. Josefa Berens engagierte sich in der öffentlichen, von der Partei getragenen Kulturpflege, woran sich ältere Mitbürger erinnern werden. Das führt heute zu Diskussionen über ihre Person, ihr Wirken und ihr literarisches Werk. Seit 1945 sind mehr als 150 Titel über Josefa Berens veröffentlicht worden. Wie immer man zu ihr stehen mag: Für die damalige Zeit war sie schon eine besondere Frau. Monika Löcken, die sich erst vor kurzer Zeit im Rahmen des Themas „Lebensbilder von Frauen im Kreise Olpe“ mit Josefa Berens befasst hat, drückt dieses so aus:

Trotz ihrer tiefen Verstrickung in das NS-Milieu hat mich der unangepasste Lebensweg und die darum gesponnene Lebenslegende dieser sauerländischen Schmiedetochter, im Kontext der historischen Stellung der Frauen in der Gesellschaft, interessiert. Der Weg vom ungebildeten, viehhütenden Naturkind, als das sie sich selbst darstellte, zur Lehrerin kann schon als auffällig bezeichnet werden, der weitere Werdegang über die freischaffende Künstlerin

zur weitgereisten Bestsellerautorin des „Dritten Reiches“ und die Stilisierung zur „Norne“ wären auch für heutige Verhältnisse bemerkenswert ...“ (Schriftenreihe des Kreise Olpe Nr. 28, 1998, ISBN 0177/8153).

Geblichen ist auch die Erinnerung an eine begeisterte Wanderin. Ihrem guten Freund Hannes Tuch, dem so genannten Dichter des Waldes (siehe „Im Sauerland“,

wahren Sinne des Wortes, sondern immer waren die Gestalten, die ich in meinen Büchern schuf, um mich her. Sie gingen und gehen so mit mir durch den Wald ...“ (aus „Weg ist alles“ von Hannes Tuch)

Folgen wir der Dichterin Josefa Berens wandernderweise, wobei wir sie selbst zu Wort kommen lassen wollen mit Texten aus dem „Femhof“, „Frau Magdlene“, „Die heimliche Schuld“ (Gebr. Zimmermann-Verlag, Balve, 1960) und „Alles ist Wandel“ (Grobbe-Druck, Bad Fredeburg, 1992, ISBN 3-922659-564-3)!

Wegbeschreibung

- Die nachstehend angegebenen Zahlen bedeuten durchschnittliche Wanderminuten und Streckenkilometer (Minuten/Kilometer). -

Start (000/0,0) und Ziel: Der staatlich anerkannte Luftkurort Saalhausen (1.920 Einwohner). Bei der Pfarrkirche St. Jodokus (aus dem Jahre 1903, sehenswert die spätgotischen Fresken im noch erhaltenen alten romanischen Ostchor) beginnt und endet unser Wanderweg. Unweit von hier, an der Hauptstraße - nahe bei dem Landhotel Voss gelegen - das Haus des Gastes mit der bereits erwähnten J.B.-Gedenkstube, welche vor oder nach der Wanderung besucht werden kann! Nachdem wir an der Kirche die Lenne überquert haben, weist uns ein Holzschild auf unser erstes Etappenziel hin: Gleierbrück. Wir gehen vorbei am Café Heimes - idyllisch am Lenneufer gelegen und über die Straße „Hanfgarten“ und gelangen dann zum Kneipp-Pfad, über den wir nach rechts zur Freizeitanlage

Streckenlänge:	16 km
Gehzeit:	ca. 6 Stunden
Höchste Erhebung:	640 m ü. NN
Höhendifferenz:	max. 300 m
Wanderwege:	
*18:	Menden - Laasphe
*27:	Altenhundem - Olsberg
*9, 1, ■, ▲	
Start und Ziel:	Kirche in Saalhausen im Lennetal
Anfahrt:	
- private Verkehrsmittel:	Bundesstraße 236
- öffentliche Verkehrsmittel:	„Ruhr-Sieg-Strecke“ (Hagen-Werdohl-Siegen, DB-Strecke 440, Stundentakt), ab DB-Bahnhof Altenhundem „Westfalenbus“ 367 (Altenhundem-Schmallenberg-Freienohl, Stundentakt) bis Saalhausen/Kirche (12 Minuten Fahrzeit)
Hilfsmittel:	
1.) Topographische Karten des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen, Muffendorferstraße 19 - 21, 53177 Bonn-Bad Godesberg, Tel.-Nr.: 02 28/84 65 35, Fax-Nr.: 02 28/8 46-5 02,	
- „Naturpark Rothaargebirge“,	
1 : 50.000, 1. Auflage 1996, ISBN 3-89439-491-9,	
- „Schmallenberg“, Grüne Reihe,	
1 : 25.000, 2. Auflage 1992 mit Nachträgen von 1997 (Vertrieb Grobbe-Druck, Bad Fredeburg, Tel.-Nr.: 0 29 74/9 62 30),	
2.) „Das Wandergebiet von Lennestadt bis Schmallenberg“,	
1 : 25.000, 1996, Fachhochschule für Vermessungswesen in Bochum (Vertrieb: Verkehrsverein Saalhausen, Tel.-Nr.: 0 27 23/85 02, Fax-Nr.: 0 27 23/8 06 39).	
Anmerkung:	Eine der angegebenen Karten reicht aus.

4/1998), sagte sie über sich:

„... In diesen meinen derben Wanderschuh schritt ich allein durch die große Einsamkeit nordischer Hochfjälls und der Tundren in Finnmarken. Ich wanderte allein über die öden Hochflächen Spaniens, durch Afrikas Sandfelder und den heißen Karst des Balkans. Ich war eigentlich immer allein ... und ich war ja nie allein und einsam im

Mit Josefa Berens in das „Totenohl“ und auf die „Saalhauser Berge“

„auf'm Bräukelken“ (Wassertretbecken, Schutzhütte, Spielplatz, Trinkwasserquelle) wandern (015/1,1). Mit der A9 überqueren wir geradeaus die Straße Saalhausen-Würdinghausen und erreichen über den zunächst leicht steigenden und dann im Rechtsbogen fallenden „Lennetalweg“ Gleierbrück, einen Ortsteil von Saalhausen (040/2,5). Über den hier von Süd nach Nord verlaufenden frühgeschichtlichen Femweg Koblenz-Paderborn, den so genannten Kriegerweg, ist im Jahre 1794 aus Furcht vor den Franzosen der Dreikönigsschrein aus Köln befördert worden (so Fritz Neuhaus in „Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe“, 4/1998), weshalb die Brücke, die wir über die Lenne benutzen, den Beinamen „Dreikönigsbrücke“ trägt.

Dem Straßenschild „Bracht 6 km“ folgend, gehen wir am Hotel Pieper vorbei zur Brücke über den Gleierbach. Hier beginnt das Totenohl.

„... Das Wort Totenohl hörte ich hier zum ersten Mal. Ich erkundigte mich nach seiner Bedeutung und erfuhr die frühe Geschichte dieses Ortes. Die Silbe Ohl heißt Tal. Totenohl heißt Totental. Hier muss im frühen Mittelalter eine Herberge gestanden haben, in welcher die Anhänger der neuen Lehre mit ihren Toten einkehrten und übernachteten, wenn sie mit dem Sarge nach dem alten

Wormbecke zogen, um ihn dort in geweihte Erde zu bringen. Wormbecke oder heute Wormbach liegt auf einer Hochfläche. Dort sind für sauerländische Verhältnisse ziemlich gute Felder. Das Land ist hügelig und hat wenig Wald, während die steilen Hänge des Gleiertals bis unten hin Wälder haben. Hier brausen die Bäche, und aus allen Schluchten eilen sie zu Tal. Sie werden von der Gleier gesammelt und der Lenne zugeführt. Die Gleier entspringt am Hohen Lehnberg. Dort sind noch alte Wälle, Überreste einer Fliehburg, in der die Menschen ihr Vieh, wie auch die Frauen und Kinder unterbrachten, wenn Krieg war. Von hier aus hat man weite Blicke über endlose Höhenzüge, denn hier ist der Lehnberg König. ...“

Den von Josefa Berens gepriesenen Lehnberg wollen wir später erklimmen.

Gleich hinter der Brücke biegen wir nach links in die Femhofstraße und auf die mit einem liegenden E-kennzeichnete Wanderstrecke ein. Nun haben wir einen Blick auf die Teiche der Forellenzucht Rameil mit dem alten Fischerhäuschen, in dem Josefa Berens ab 1925 wohnte und im Jahr 1934 den „Femhof“ schrieb.

Josefa Berens: Die Erzählerin aus den Bergen!

„... Als ich aber mit dem Schreiben begonnen hatte, merkte ich, daß mir die Worte kamen. Ich kannte die Geschichte dieses Berglandes hier an der Lenne, kannte die Gleier, kannte Wormbecke und seine frühe Bedeutung. So brauchte ich nur diese Landschaft zu nehmen und jene Bauerngeschichte hierher zu verlegen. Im November des ersten Jahres, als ich hier lebte, war eine große Wasserflut gekommen, in welcher der Fischer Rameil seine Dämme durchstoßen mußte, um das Haus zu retten, in welchem ich wohnte. Diese Flut konnte ich benutzen und hatte gleich den richtigen Anfang für alle die Schicksale, die ich erzählen wollte. Vor allem war es die Rettung Magdlenes durch Ulrich, denn darauf gründete sich alles Weitere zwangsläufig. Den Wulfshof verlegte ich nach Althenundem, wo Hundem und Lenne zusammenfließen und so den Gefahrenpunkt bilden. ...“

Sie liebte den Wald:

„... Ein besonderes Kapitel im Leben der sauerländischen Dörfer ist der Wald. Wer ihn hegt und pflegt, weiß, daß er von der gewohnten Zeit Abschied nehmen muß, der Zeit der alljährlichen Ernte. Der Wald hat ein besonderes Zeitmaß. Er rechnet in Geschlechtern. Wer dort pflanzt, weiß, daß er nicht erntet, vielleicht außer dem Brennholz, das er herausholt. Das aber ist nur ein Almosen, das der Wald spendet, nicht mehr. Aber er schenkt etwas anderes, er schenkt Schönheit, ja Erha-



Mit freundlicher Genehmigung der GVG Geographische Verlagsgesellschaft mbH, Halbeinstr.2, 81679 München, Tel. 089/4707351, Lizenz-Nr. 87.111/99

benheit. Er birgt geheimnisreiches tausendfältiges Leben, das er nur dem Menschen offenbart, der den Sinn dafür hat, der den Blick hat und die Geduld, ihm zu lauschen. ..."

... und liebte die Jahreszeiten:

"...Wieder kam ein Herbst. Die Wälder des grünen Berglandes waren rot und golden, und so leuchteten sie in einer Pracht ohnegleichen. So waren die bunten Wälder in diesen Tagen und Wochen lebendiger als je, und die Stimmen klangen fröhlich, weil es die Sonne gut mit der Erde meinte. Immer noch stand sie am klaren Himmel, wärmte und leuchtete den Menschen und Tieren wie eine sorgende Mutter. Sie trug ein lächelndes Antlitz, das wohlmeinend über das Land hinblickte, Tag für Tag. Den jungen Roggen lockte sie aus dem Acker heraus, machte die zarten Spitzen grün und versprach ihnen einen warmen Pelz aus Schnee, wenn die kalten Tage kämen. Sie verhiess ihnen einen gesegneten Schlaf bis zum März, dann wollte sie schon an ihr Erwachen denken und ihnen Kraft schenken, dass sie einen starken Halm bilden und reiche Frucht tragen könnten ..."

Wegbeschreibung

Oberhalb der Fischteiche führt der Weg in einem Rechtsbogen steil bergan und mündet in eine Toreinfahrt, an der auf einem schmucken Schild zu lesen ist „Femhof-Josefaberens-Totenohl 1938-1968“. Das dahinter liegende große Fachwerkhaus hatte die Dichterin 1938 errichten lassen und es in Anlehnung an den Wulfshof Femhof genannt. Nach dem Tod von Josefa Berens verwaltete Hannes Tuch bis 1986 das Anwesen im Sinne der Dichterin. Leider kann es nicht mehr besichtigt werden. Unser Weg steigt vor dem Femhof weiter steil bergan (unten links das Lennetal) und stößt auf einen gut ausgebauten Waldwirtschaftsweg, der

von links unten nach rechts oben führt. An dieser Weggabelung - links große Buchen - biegen wir im spitzen Winkel nach rechts ab und folgen dem Quadrat als Wanderzeichen. Bereits nach 40 m gabelt sich der Weg. Wir steigen immer geradeaus auf dem oberen Weg in einem weiten Linksbogen um den „Stöppelkopf“ (572 m ü. NN) herum zur Ortschaft Stöppel hinauf.

Laubwald und eingestreute Felspartien begleiten uns:

"... Es ging durch enge Schluchten, in denen Wasser zu Tal rieselte; es ging durch Tannengründe, und wo der Weg sich weitete, waren Eichenbestände und Buchendome. Es ging über Felsenlehnen, die nackt und hart aus dem Boden starrten, als seien hier Flüche des Schöpfers niedergegangen, die er seinem Segenswerke untermengte. An der Schattenseite waren die Felsen grünbemoost und schimmerten in wunderbarlichem Blenden, je nach der Schräge des Lichtes, das über sie hin glitt ..."

An einer Wegkreuzung gehen wir geradeaus und erreichen leicht steigend ein Wegdreieck, an dem wir geradeaus weiter in die offene Weidflur laufen. Von der Bank am Waldrand (090/5,2) können wir im Süden die Antennen auf dem „Hohen Wald“ (655 m ü. NN) bei Welschen-Ennest und ganz hinten am Horizont den Aussichtsturm auf dem kegelförmigen Kindelsberg (618 m ü. NN) bei Krombach sehen. In Stöppel gehen wir weiter bergan an einem großen Bauernhof vorbei. An der dicken Buche oberhalb des Hofes verlassen wir den Asphaltweg und biegen nach rechts in einen Wiesenweg ein. Linker Hand schaut der Sendemast bei Meggen/Halberbracht hervor. Vor



uns am Waldrand eine Bank, die uns nach fast zweistündiger Wanderung (110/6,2) zur Rast einlädt. Von hier nach Süden hin ein eindrucksvoller Blick auf den Rheinweserturm (685 m ü. NN) bei Oberhundem und links daneben den Antennenturm auf der „Hohen Hessel“ (743 m ü. NN)!

Der Weg führt weiter im leichten Linksbogen - mal steigend, mal fast eben - in den Sattel zwischen „Heide“ (614,9 m ü. NN) und „Jürgensberg“ (618,9 m ü. NN) und trifft auf die Hauptwanderstrecke X27 (130/6,8). Hier auf 600 m Höhe gehen wir in unserer Richtung geradeaus weiter mit der X27. Nach links ein offener Blick zur höchsten Erhebung des Homert-Gebirgszuges, dem Schomberg (648 m ü. NN), erkennbar an den Skiliften. Bei Rönkhausen ist der Turm des Pumpspeicherwerkes zu sehen. Die X27 führt hinunter in eine früher landwirtschaftlich genutzte Fläche, die nunmehr mit Fichten angepflanzt ist. Hier beginnt ein Asphaltweg (150/8,2), der sich zuerst nach rechts, später nach links wendet und dann immer leicht fallend durch die Weihnachtsbaumkulturen zu dem Einhof Hebbecke führt. Hebbecke, ein sehr einsam gelegenes Anwesen, welches sowohl Josefa Berens als auch Hannes Tuch immer wieder angezogen hat, ist unser nächstes Ziel. In Hebbecke angekommen (170/8,9), nimmt uns eines der kleinen Seitentäler vom „Totenohl“ auf.

Mit Josefa Berens in das „Totenohl“ und auf die „Saalhauser Berge“

Dieses wollen wir bis zum Gleierbach hinunter laufen, wozu wir unterhalb des Teiches von Hebbecke den Asphaltweg nach links verlassen, den Bach überqueren und ihn immer rechts liegen lassen. An der Straße angekommen (184/10,4), die durch das Gleiertal führt, gehen wir auf dieser etwa 30 m nach links und biegen dann nach rechts in einen Forstweg ein, der über die Gleier führt.

Die Talwiesen mit klarem, rauschendem Wasser und den begrenzenden steilen bewaldeten Berghängen haben seit J. Berens' Zeiten ihre Faszination behalten. Hinter der Gleier (404 m ü. NN) beginnt links der Anstieg zum „Hohen Lehnberg“ (667 m ü. NN), von unserer Dichterin „König der Berge“ genannt. An der nächsten großen Wegkreuzung kommt von links unten die mit einem Kreis gekennzeichnete Wanderstrecke hinzu. Immer geradeaus über den Forstweg gelangen wir vom Talgrund auf die Höhe von 520 m ü. NN, wo die Hauptwanderstrecke X18 nach Saalhausen verläuft. Diese führt uns zunächst nach rechts ganz nahe an den Gipfel des Hohen Lehnberges heran (223/11,8). Beim Anstieg ergeben sich nach Norden hin eindrucksvolle Blicke in das Hawerland bei Bracht. Hier lebte die Mundartlyrikerin Christine Koch (siehe „Im Sauerland“ 3/1997), die mit Josefa Berens freundschaftlich verbunden war. Der „Hohe Lehnberg“, am Kriegerweg gelegen, zählt mit seiner Wallanlage und der am Westhang entspringenden Lehnbergquelle (eingefasst 1972) zu den geschichtlich interessanten Burgbergen des Sauerlandes, ist aber seiner Wildnis wegen nicht leicht zu erkunden. Beim Abstieg über die X18 den Berg hinunter nach Saalhausen lohnt sich ein Abstecher zum Rinsleie-Felsen. Nun führt uns

die X18 über eine breite Wegkreuzung (links Bank und Wegweiser), beschreibt dann einen Linksbogen, um kurz darauf scharf nach rechts in ein kleines bewaldetes Bachtal abzubiegen. Wir steigen nicht in dieses Bachtal hinunter, sondern gehen - fast auf gleicher Höhe bleibend - erst nach links und dann nach rechts um den Kegel des Rinsenberges. Der Rinsleie-Felsen liegt versteckt im Laubwald auf der Südseite des Rinsenberges rechts unterhalb unseres breiten Weges, und zwar etwa dort, wo sich der Weg nach Norden wendet. Der Wanderpfad, der uns über den Felsen hinunter zur X18 geleitet, ist gut gekennzeichnet: als Wanderzeichen hat er ein Dreieck (266/13,3).

Hat man über die natürlichen Steinstufen die steil aufragenden, gewaltigen Platten des Eruptivgesteins erklommen (540 m ü. NN), wird man mit freiem Blick weit hinweg über Baumkronen bis tief hinunter ins Tal belohnt. Immer wieder haben die Felsen über dem Lennetal die Dichterin zum Schreiben angeregt. So trägt einer ihrer Romane den Titel „Der Fels“. Doch hier eine Stelle aus „Frau Magdlene“:

" ... Unterdes stieg der Wulfbauer zu seinem Felsen empor Die Nachtluft war kalt. In den Tälern braute der Nebel. Der Bauer aber verspürte keine Kälte. Der graue Mantel hing lose um seine mächtigen Glieder, und er dachte nicht daran, ihn näher an sich zu ziehen. Der Weg herauf war steil und beschwerlich. Kennte der Wulf nicht jeden Stein, der aus dem Boden herausstand, sein Fuß möchte leicht straucheln in den finstern Nächten, in denen er hier hinaufgestiegen. Aber er ging den Weg alle Zeit seines Lebens. Ihn hinderte nichts mehr. Früher stand er gern oben auf der Felsplatte und sah seinen stolzen

Hof vor sich im Tal liegen. Es gab keinen Ort in der Welt, auf dem er seine Brust mit dem Gefühl der Freiheit anfüllen konnte wie droben unter dem Himmel und im rauschenden Sturm. Oft hat er auf dem Felsen gestanden, immer, wenn es in seinem Leben um Entscheidungen ging. ..."

Das Dreieck als Wanderzeichen und dann die X18 führen uns zurück zum Startpunkt unserer Wanderung vorbei am Friedhof. Hinter der Friedhofskapelle rechts in der letzten Reihe das Grab von Josefa Berens ! So lesen wir am Ende unseres Wanderweges auf dem schlichten Grabstein die Worte der Dichterin:

„Weg ist alles !
Und wir bauen nichts als Stufen
- Aus der Zeit -
zu dem Turm der Ewigkeit“.

Ein erlebnisreicher Wandertag mit einer Fülle von Eindrücken liegt hinter uns (360/16,0).

Josefa Berens-Totenohl Eine literarische Provokation

- von F.W. Gniffke -

Die im Juni 1999 vorgesehene Podiumsdiskussion hatte leider ausfallen müssen. Den folgenden Essay erhielten wir von Professor Dr. Wilhelm Gössmann, Düsseldorf.

Wilhelm Gössmann, geboren 1926 in Langenstraße bei Rüthen, Studium in Münster und München; 1955-1960 Lehrtätigkeit in Japan; zuletzt Professor für deutsche Literatur an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, 10 Jahre Vorsitzender der Heinrich-Heine-Gesellschaft, mehrere Jahre Leiter des Eichendorff-Instituts; Gründer der »Initiative: Verein zur Förderung der Kultur auf dem Lande«; als Emeritus weiterhin Vorlesungen über die Bibel als Weltliteratur.

Josefa Berens-Totenohl Eine literarische Provokation

Die Literatur von Josefa Berens-Totenohl war für mich eine große Provokation. Jetzt habe ich sie sozusagen vergessen. Sie war eine Provokation für mein eigenes literarisches Schreiben aus regionaler Erfahrung. So wie sie konnte, wollte und durfte ich nicht schreiben.

Es waren zwei thematische Vorgaben, die mich herausforderten:

Die sippenhafte Vorstellungswelt von Bauerntum und Hof und darüber hinaus das auch bei dieser Schriftstellerin verankerte und propagierte sauerländisch-westfälische Heimatbewusstsein. Hier ist die Anfälligkeit von Josefa Berens-Totenohl für den Nationalsozialismus zu suchen, auch ihr Schicksalsdenken, mythologisch-germanisch durchwirkt, was sich fast von selbst ergab, wenn man als Schriftstellerin politisch in den Bann der nationalsozialistischen Bewegung gezogen wurde.

Obwohl ich von meinem Elternhaus völlig anders geprägt blieb, erlebte ich dennoch die Verführbarkeit edelnationalsozialistischer Vorstellungen durch meinen Deutschlehrer. Er übersteigerte den Nationalsozialismus durch ein mittelalterlich deutsches Reichsdenken, das sich erneuern sollte, allerdings nicht demokratisch. Die Kirchenfeindlichkeit des Nationalsozialismus war für mich entlarvend, ebenso die Judenfeindlichkeit seit den Zerstörungen der Synagogen. Der Nationalsozialismus war damals in unserer durchaus konservativen Gegend verführerisch, wo er an heimatliche und bäuerliche Vorstellungen anknüpfte.

Heimatliche, dörfliche und bäuerliche Vorstellungen waren mir als Schüler noch relativ fremd. Sie kamen erst nach dem Kriege auf, als es galt, wieder anzuknüpfen und neu weiterzudenken. Ich versuchte schon zu dieser Zeit, "Heimatgedichte" zu schreiben, das Landleben als das einfache Leben zu preisen. Es waren Ansätze, die alle misslangen, misslingen mussten. Eine brave, entnazifizierte dörfliche Bauernwelt faszinierte damals die westfälische Öffentlichkeit. So konnte Josefa Berens-Totenohl als Nationalsozialistin kritisch beiseite geschoben werden, aber ihre Literatur blieb weitgehend unangetastet oder wurde nur vordergründig kritisiert.

Bei meinem Schreiben, angeregt von der Gruppe 47 und besonders von Heinrich Böll, merkte ich recht bald, dass nicht anzuknüpfen war an dem herkömmlichen Heimatbewusstsein, an einem volkskundlichen und bäuerlichen Denken, aber auch nicht an einem solchen Denken aus der Zeit vor dem Nationalsozialismus. Ich musste mich absetzen, neu orientieren - gegen eine Welt, wie sie sich bei Josefa Berens-

Totenohl darbot, ihren Vorgängern und Zeitgenossen. Mein Realitätsbewusstsein und die Glaubwürdigkeit moderner literarischer Bestrebungen in der Bundesrepublik brachten mich dazu. Ich war betroffen von den grundlegenden Veränderungen auf dem Lande. Es entstand der erste Band meiner Trilogie, "Wo die Apfelbäume blühen" mit dem Titel "Umbau - Land und Leute" (1978). Bei meinen literarischen Inspektionen erkannte ich: Ein Bauernhof mag sich auf eine lange Tradition berufen, aber der Hof darf nicht wichtiger sein als die Menschen. Wenn der Hof zur höchsten Doktrin wird, kann keine Mitmenschlichkeit entstehen, wird der Patriarchalismus zur Blockade demokratischen Denkens - konträr zum "Femhof" von Josefa Berens-Totenohl. Heimat, vor allem gleichgesetzt mit nationaler Vaterlandsliebe, war allzu leicht zu einer Ideologie geworden, die alles Fremde und die Fremden ausgrenzte und Hass erzeugte. So schrieb ich gegen die verfestigte literarische Heimatwelt meiner Heimat: „Heimat irrlichtert innen und nirgends sonst.“ Schreibend habe ich mich abgesetzt, immer in der Gefahr, von einem alten Heimatverständnis missverstanden zu werden.

Ohne das heimatliche, dörfliche, bäuerliche Denken zu hinterfragen, bleibt Josefa Berens-Totenohl heute immer noch eine quasi akzeptierte Schriftstellerin, die dem Sauerland einmal Ansehen, ein nicht unbedingt rühmliches Ansehen, verliehen hat.

Nach diesem kurzen persönlichen Erfahrungsbericht noch einige literaturkritische Anmerkungen zum Werk von Josefa Berens-Totenohl:

1. Ihrem Schreiben und Stil fehlt durchweg eine geistige, literari-

sche Distanz. Sie schreibt affirmativ. Nicht einmal der Humor lockert auf, geschweige eine aufklärerische Ironie, weder vonseiten der Romanfiguren, weder vom erzählerischen Ich. Das erzählerische Autor-Ich geht in der dargestellten Welt auf. Nirgendwo kritische Impulse für den Leser, so dass dieser befangen bleibt, und der Schicksalhaftigkeit der Handlung ausgesetzt ist.

2. Eng damit zusammen. Es herrscht ein einseitiges Sprachbewusstsein vor. Josefa Berens-Totenohl schreibt ostentativ, von Absichten gesteuert, so dass immer eine Doktrin zum Vorschein kommt. Im Visuellen zeigen sich positive Ansätze, sie war auch eine ausgebildete Malerin.

Christine Koch, mit der sie befreundet war, hat anders gedichtet. Schon die Verwendung des Sauerländer Platt ihrer Gegend, sorgte für Sprachbewusstsein im Kontrast zum Hochdeutsch. Sie formuliert aus ihrer inneren Sprache heraus. Hier liegt der Rangunterschied, den wir heute begreifen, zu Josefa Berens-Totenohl.

Ihre Autobiographie "Alles ist Wandel", nach dem Krieg verfasst und nach ihrem Tode herausgegeben, bietet keine nachträgliche Aufklärung. Der Anfang zeigt sprachliche Unfähigkeit:

Es war einmal - so muss ich meine Geschichte beginnen - ein schwarzer Ofen. Er stand in unserer Stube in einer Ecke. Der Ofen hatte zwei Stockwerke. Das untere war groß. Es war sein Bauch, in den man alles hineinstopfte, was es gab: Holz, Kohlen, Papier und vieles andere, das verbrannt werden sollte. Eigentlich war es das Feuer, das fraß, aber der Bauch öffnete sich. Er hatte eine große Türe, in die schoben wir alles hinein, und dann war es lustig anzusehen, wie das Feuer zupackte. Dann sprühte es von allen Seiten, und die Flammen schlugen hoch. Es knisterte und dampfte, und die feurigen Zungen leckten an den Seitenwän-

den herauf, als wollten sie ausbrechen. Aber das war nicht möglich, denn es waren gusseiserne Wände. [...]

Eines war schön an ihm: er hatte Risse. Gewiss waren das die Falten in seinem Gesicht. Wenn dann in seinem Bauch das Feuer brannte, wenn es drinnen eine helle Glut gab, dann war es, als wolle der große Bauch platzen, so flackerte er und warf seinen Schein durch alle Ritzen und Löcher in unsere Stube hinein.

Der märchenhafte Anfang kollidiert mit der nichtfiktionalen Umwelt. Man möchte von Josefa Berens-Totenohl ihre Lebensgeschichte hören. Statt dessen poetisch: meine Geschichte. Der reale Ofen wird mit vermenschlichen Metaphern verdeckt. Wofür? Wer erlebt ihn so? Die Kinder? Die Großeltern? Keiner. Die Erzählerin stilisiert bloß. Dabei wäre das Sitzen um den Ofen ein durchaus schöner Anfang gewesen.

3. In den erzählerischen Werken wird die eigene weibliche Subjektivität nicht ins Spiel gebracht, statt dessen herrscht ein vorgegebenes Frauenbild vor, immer dasselbe. Ich erwarte keine feministische Literatur, wohl aber, dass eine von einer Schriftstellerin konzipierte Frauengestalt nicht bloß helden- und schicksalhaft überhöht wird. Die schriftstellerische Sympathie für Magdlene im „Femhof“ und in seiner Fortsetzung „Frau Magdlene“ ist Sympathie für ein frühes nationalsozialistisches Frauenbild. Entstanden sind in vielen Passagen klischeehafte Fixierungen. Und ein Publikum, das in klischeehaften Vorstellungen dachte, konnte so zufriedengestellt werden. So erklärt sich die Auflagenhöhe.

Lohnt es sich noch, Josefa Berens-Totenohl heute zu lesen? Ja, aber nur aus einem kritischen Interesse heraus.

Dieses hochaktuelle Gedicht schrieb Josefa Berens-Totenohl vor 1930! Herr Heinrich Schmadt sandte es uns:

Der Forscher spricht

Deine Berge zerbrach ich,
deine Felsen zerhieb ich,
deine Meere durchstach ich,
deine Wolken zerrieb ich,
ich flog in die Fernen,
ich weilte auf Sternen,
und suchte die Tür
zu dir.

Zerstäubt ist das All.
Da hob ich den Staub
in meine Hand
und hab ihn zerschlagen.

Dann hob ich dein Letztes,
dein Kleinstes, Gott,
in meine Hand:
dein Atom,
und siehe, es wog
und war größer, gewaltiger
in meiner Hand
als Felsen und Berge,
als Wolken und Meere,
als Sterne und Ferne.

Nun zerschlug ich auch dein
Atom.
Du,
springt dann auf der Dom?
Steh ich am Tor nun
zu dir?

Südwestfalen – Museumsregion im Internet

- von H. Gastreich -

Zurzeit wird eine Website aufgebaut, die Informationen zu Museen in Südwestfalen enthält. Die Adresse wird

<http://www.A45.de/museums-region> lauten.

Gemeinsam mit Herrn Schnadt, Arnsberg, haben wir uns auf den folgenden Text geeinigt:

Josefa Berens-Totenohl
(1891 - 1969)

Meine Geburtsheimat ist das kleine Bergnest Grevenstein, meine Wahlheimat das „Totenohl“, ein ver-

schwiegener Winkel an der oberen Lenne. Seit 1925 lebte sie in Gleierbrück (Totenohl) in der Nähe des Kurortes Saalhausen. Noch vor 1933 trat sie der NSDAP bei. Ihre literarische Bedeutung ist heute umstritten. Die Bauernromane sind großartige epische Dichtung, die der großen Erzählerin des Sauerlandes für immer einen Platz in der westfälischen/deutschen Literaturgeschichte einräumen. Auch Ihre nationalsozialistische Verstrickung ändert nichts daran. Sie wurde 1936 mit dem westf. Literaturpreis ausgezeichnet.

Lauf-Treff-Eröffnung 1999 - 20 Jahre Lauf-Treff-Abteilung -

Bei strahlendem Wetter wurde am Sonntag, dem 25. April 1999, der LAUF-TREFF um 10.00 Uhr eröffnet, der auch bundesweit als "TRIMM-TRAB ins Grüne" bezeichnet wird.

Seit 20 Jahren besteht die LAUF-TREFF-Abteilung des Förderkreises.

Am 11. August 1979 trafen sich erstmals 90 Personen, um etwas für die Gesundheit und Freizeitgestaltung zu tun. Dr. med. Knipp hielt damals einen Vortrag über den gesundheitlichen Wert des Laufens. Puls und Blutdruck wurden nach dem Laufen gemessen.



53. Internationaler Paderborner Osterlauf 1999 am 3.4.1999

- von Manfred Erwes -

Auch in diesem Jahr nahmen wieder einige Läuferinnen und Läufer vom Lauf-Treff des Fördervereins am 53. Paderborner Osterlauf 1999 teil.

Eine riesige Zuschauerkulisse feierte die Läufer bei sommerlichen Temperaturen von 22° an. Sprecher an Start und Ziel war auch in diesem Jahr wieder Wolf-Dieter Poschmann vom ZDF.

Ca. 4 000 Teilnehmer aus vielen Ländern, darunter einige Welt-, Europa- und Deutsche Meister, nahmen an diesem traditionellen Lauf teil.

Die Läufer der Lauf-Treff-Abteilung liefen die 10-km-Strecke in folgenden Zeiten:

- Günter Grothmann:	44.13 min
- Manfred Erwes:	51.45 min
- Günter Reh:	53.49 min
- Wolfgang Tüllmann:	54.23 min
- Anja Steinkemper:	60.07 min
- Annelie Rameil:	60.48 min

Aus Anlass des Jubiläums bekamen die Teilnehmer der diesjährigen LAUF-TREFF.-Eröffnung ein T-Shirt mit dem Emblem des Fördervereins überreicht.

Regelmäßiger LAUF-TREFF: Mittwoch, 19.00 Uhr am Freibad. Ab November: 18.00 Uhr, auch bei Dunkelheit.

Das Foto zeigt einige Teilnehmer nach dem Eröffnungslauf 1999 vor der Sauna.

30 Jahre Lennestadt – Zeitzeugen im Gespräch mit dem SAALHAUSER BOTEN – von Benno Rameil und F.W. Gniffke –

Vor 30 Jahren wurde die heutige Stadt Lennestadt gegründet. – Wir interviewen heute zwei ehemalige Politiker, die sich in vielfältiger Weise für unseren Ort verdient gemacht haben und die "Männer der ersten Stunde" waren. Theo Heimes, MdL a.D., Ratsmitglied und stellvertretender Bürgermeister a.D. und Alfred Tüschen, Ratsmitglied a.D.

Obschon beide Herren den Saalhausern durch ihre Aktivitäten sehr bekannt sind, hier kurz in Stichworten Angaben zu ihrer Person:

Theo Heimes
Jahrgang 1923, 1937 mit der Familie nach Saalhausen gezogen. Bauunternehmer. Von 1952 bis zur kommunalen Neuordnung als Ratsmitglied der alten Gemeinde



Alfred Tüschen: „Theo, das ist ein typisches Bild für die Fraktion Saalhausen: wir trinken aus einer Tasse.“

Saalhausen tätig. Neben Bürgermeister Brüggemann stellvertretender Bürgermeister, Angehöriger des Rates der Stadt Lennestadt von 1969 bis 1978 und von 1984 bis 1991, ehemaliges Kreistags- und Landtagsmitglied; Mitglied der

SPD.
Alfred Tüschen
Jahrgang 1920, nach Saalhausen gezogen 1957. Gründer der Firma Tüschen & Zimmermann KG Fördertechnik (1962). Bis zur kommunalen Neuordnung Mitglied des Rates der Gemeinde Saalhausen und dann Mitglied des Rates der Stadt Lennestadt, Mitglied der CDU.

In einem kurzen Begrüßungsgespräch betonten beide: Wenn wir hier etwas sagen, dann spricht hier die "Fraktion Saalhausen", denn so haben wir es immer gehalten. Wir konnten von den Parteien her unterschiedlicher Meinung sein, aber wenn es um Saalhausen ging; haben wir immer eine geschlossene Meinung vertreten.

Es wurde auch von beiden Herren betont, dass einige Einzelheiten, die bei Verhandlungen mit einigen Familien genannt wurden, erst "in einigen Jahren" an die Öffentlichkeit dürfen – eine verständliche Bitte, der wir gerne nachkommen.

SAALHAUSER BOTE:
Um in unser Gespräch einsteigen zu können, möchten wir von euch beiden wissen: Welche Rolle spielte Saalhausen im Amt Kirchhundem,

waren wir ein Anhängsel oder waren wir wirtschaftlich dominierend?

ALFRED TÜSCHEN / THEO HEIMES: Saalhausen im Amt Kirchhundem war seinerzeit ein aufstrebender Ort mit vielen interessanten Industrieuigründungen (Tractotechnik, Peetz, Tüschen & Zimmermann). Heute fast 400 Arbeitsplätze

dazu, der aufstrebende sogenannte weiße Bereich (Beherbergungswirtschaft) Hotel Voss, Rameil, Hilmke, Kleinmann und Pieper. Aus der Sicht haben wir damals schon immer gesagt: "Mit dem Steueraufkommen Saalhausens können wir uns einen eigenen Bürgermeister halten und unseren eigenen Bischof."

Aber abgesehen von den Personen war Saalhausen eine sehr starke Gemeinde. 1962 wurde Saalhausen als vorbildliche Gemeinde bezüglich Flächennutzungsrecht und Bebauungsplanung vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe im damaligen Tätigkeitsbereich genannt. Wir waren führend. Wir haben die Gewerbebetriebe östlich angesiedelt, der übrige Bereich blieb dem Fremdenverkehr vorbehalten. Hierzu waren natürlich zähe Grundstücksverhandlungen nötig, die oft bis in die Nacht hinein geführt wurden.

Alle Verhandlungen wurden geführt, nicht um persönliche Vorteile zu erzielen, sondern es ging um Arbeitsplätze und die Entwicklung des Ortes.

Zu den ordnungspolitischen Notwendigkeiten hatten wir klare und vorausschauende Vorstellungen. Eine wichtige Sache, die im Kreistag verhandelt wurde, war der Bau der Kreisstraße von Saalhausen nach Würdinghausen. Hierzu waren auch zähe Verhandlungen nötig.

SAALHAUSER BOTE: Gingen wir mit Schulden in die neue Gemeinde?

ALFRED TÜSCHEN / THEO HEIMES: Wir hatten sogar 85.000 DM oder 87.000 DM Guthaben. Damit standen wir eigentlich als einzige Gemeinde gut da. Damals hat es viel Wirbel gegeben:

Ist es richtig, mit unserem Vermögen und unserem Steueraufkommen in einen neuen Stadtverband zu gehen? Die Frage stellte sich sogar: Wollen wir nicht lieber nach Schmallenberg? Wir haben auch diese Karte gezogen und Verhandlungen mit Paul Falke geführt. Wir wollten nicht einfach untergebuttert werden.

Paul Falke wollte eigentlich mit dem alten Amt Schmallenberg in den Kreis Olpe.

Ab 1964 gab es verschiedene Vorverhandlungen, mit dem Ziel, eine vernünftige "kommunale Neuordnung zu schaffen". Willi Weyer als Innenminister nannte den Kreis Olpe einen Kreis auf Krücken.

SAALHAUSER BOTE: Welche Personen aus den Verhandlungen müssten genannt werden?

ALFRED TÜSCHEN / THEO HEIMES: Grosse Verdienste, dass der Kreis Olpe erhalten blieb, hatte Jochen Grünwald.

"Dadurch, dass ich für den Landtag kandidiert hatte, hatte ich Kenntnis von einflussreichen Leuten. Die Entscheidung, dass der Kreis Olpe erhalten blieb, wurde nachts im Hause von Günther Einert in Iserlohn gefällt. Es waren parteipolitische Interessen. Ich habe zu bedenken gegeben, dass man gewachsene Gebilde nicht zerschlagen soll." (Theo Heimes).

SAALHAUSER BOTE: In diese Vorlaufzeit fallen ja auch noch einige Bürgerinitiativen wie zum Beispiel der Bau des Freibades. Später hat dann die Gemeinde Lennestadt dieses Bad übernommen. Wie war das zu verstehen?

ALFRED TÜSCHEN / THEO HEIMES: Sehr schnell wussten wir, wie teuer der Unterhalt des Bades war und so haben wir damals der Stadt das Bad als Morgengabe übergeben.

In die Vorlaufzeit gehört auch noch die Gründung des Kur- und Kneippbades 1963. Hier sind wir aber nicht weitergekommen, weil der Kneippverein so starke Auflagen

machte.

Ebenfalls in die Vorlaufzeit gehören Verhandlungen mit Saalhauser Familien zum Grundstückstausch bzw. -kauf, um gemeinschaftsbezogene Projekte vorzubereiten zu helfen.

Der Erwerb der Bahntrasse von der Bundesbahnverwaltung in Wuppertal war auch eine wichtige Entscheidung. Die anfänglichen Forderungen beliefen sich auf 300.000 DM. Wir zahlten zum Schluss der Verhandlungen 33.000 DM. Wir konnten klarstellen, dass die Bahntrasse für eine Umgehung genutzt werden sollte und dass so dem Fremdenverkehr gedient würde.

Von den Geldern die die Gemeinde Saalhausen hatte, wurden verschiedene Grundstückskäufe, zum Beispiel für die Kanalisation, durch Umlaufbeschlüsse getätigt. So konnte Geschlossenheit gegenüber dem Amt Kirchhundem gezeigt werden und dem Schlucken der Gelder durch die künftige Lennestadt vorgebeugt werden. Zum Schluss wurde unter Zeitdruck verhandelt, aber Saalhausen erhielt durch gute Verhandlungen einen besseren Spielraum. Kurz vor dem Zusammenschluss konnte auch noch der Tausch Ohl / Gemeindetannen vollzogen werden.

Amtsdirektor Hackmann hatte keine Möglichkeit, die Umlaufbeschlüsse zu kippen.

Der Kurpark erfuhr seine Grundlegung auch in dieser Zeit.

SAALHAUSER BOTE: Welche Rechte musste die Gemeinde Saalhausen abgeben?

ALFRED TÜSCHEN / THEO HEIMES: Rechte wurden eigentlich nicht abgegeben. Auch politische Rechte gingen dadurch nicht verloren, da ja Saalhauser mit in den Stadtrat kamen. In der Eigenständigkeit wurden wir natürlich beschnitten. Die bauliche und industrielle Weiterentwicklung war so ziemlich abgeschlossen, nun mus-

sten wir uns in etwas größeres Ganzes einfügen.



SAALHAUSER BOTE: Welche Personen sind bei den Endverhandlungen zu nennen?

ALFRED TÜSCHEN / THEO HEIMES: Wenn es nach den Grundsätzen Ämter gleich Gemeinde gegangen wäre, dann wären wir zur Stadt Kirchhundem gekommen. Ein Verfechter aus beruflichen Gründen war sicher Heinz Klünker. Die Orientierung der Wirtschaft und Industrie ging Richtung Bahn, also nach Altenhundem. Zum Schluss ging es um den Standort der Lennestadt: Grevenbrück oder Altenhundem. Den Ausschlag für Altenhundem haben die Saalhauser Ratsvertreter mit gegeben. Der Bevollmächtigte des Regierungspräsidenten in Arnsberg hieß Hanfland. Aus jeder Gemeinde gehörten ein oder zwei Vertreter in eine Gründungskommission. Für Saalhausen Bürgermeister Brüggemann und Theo Heimes. Kommissarischer Stadtdirektor war der spätere Stadtdirektor Erwin Krollmann.

Bei der ersten Ratssitzung wurden die inzwischen verstorbenen Bürgermeister Beckmann und Stadtdirektor Erwin Krollmann einstimmig gewählt. Stellvertretender Bürgermeister wurde Theo Heimes. Heinrich Hanfland war der letzte Amtbürgermeister im Amt Bilstein. Der Vizepräsident Hanfland vertrat den Regierungspräsidenten in Arnsberg.

Mit Paul Schmidt, Alfred Tüschchen und Theo Heimes waren nun drei Vertreter im neuen Rat der Stadt Lennestadt. Wir drei waren aber eine "Fraktion Saalhausen". Mit Jochen Grünwald waren wir befreundet, er war der Oberkreisdirektor des Kreises Olpe.

SAALHAUSER BOTE: 1969 bis 1999, dreißig Jahre Lennestadt – Fluch oder Segen für Saalhausen ?

ALFRED TÜSCHCHEN / THEO HEIMES: "Wir würden nicht Fluch und auch nicht Segen sagen. Es war eine vernünftige, gute Entscheidung, sowohl für Saalhausen als auch für den Bereich der Lennestadt. Wir als Saalhauser können mit der bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Entwicklung zufrieden sein. Das hat weniger mit der Saalhauser Politik als mit dem Geist, der in Saalhausen weht, zu tun. Insofern sind wir in Saalhausen ein gesegnetes Dorf, das sein Glück erkennen und in der Weiterentwicklung erhalten muss." (A. Tüschchen).

"Ich freue mich auch, dass Alfons Heimes – das ist auch eine Anerkennung für Saalhausen – Bürgermeister ist und auch bleiben wird. Dies ist indirekt auch eine Anerkennung für das Engagement für Saalhausen." (Theo Heimes).

SAALHAUSER BOTE: Wir danken für das Gespräch.

Anmerkung:
Es hat großen Spaß gemacht, mit den "alten Hasen der Politik" über die Zeit vor der Lennestadt gesprochen zu haben. Theo Heimes und Alfred Tüschchen, das wurde uns wieder deutlich, haben sich in ihrer Zeit sehr für unseren Ort eingesetzt und so manche Weiche richtig gestellt. Danke.

Musikverein Cäcilia 1845 Saalhausen - von Günter Kuhlmann -



Walter Steinmeyer +14.9.1974

Vor 25 Jahren verstarb Walter Steinmeyer völlig unerwartet im 50. Lebensjahr. Walter Steinmeyer war von 1962 bis 1974 Dirigent unseres Orchesters und führte den Verein durch Fachkenntnis und großen persönlichen Einsatz auf ein hohes musikalisches Niveau. Zahlreiche Freunde der Blasmusik,

besonders die aktiven Musiker, die durch seine Jugendarbeit den Weg zum Musikverein gefunden haben, erinnern sich gerne an ihn. In der nächsten Ausgabe des SAALHAUSER BOTEN veröffentlichen wir ein Portrait unseres Musikvereins.

Pater Bernhard Trilling hat seine Erinnerungen an die Jugendzeit in Saalhausen für uns aufgeschrieben. Wir werden in den nächsten Ausgaben des SAALHAUSER BOTEN diese Aufzeichnungen auszugsweise abdrucken. Hier also der erste Teil:

Doarpkind - von Pater Bernhard Trilling -

Dieses zu Herzen gehende Gedicht von Christine Koch, der Lehrerin, Bäuerin, Gastwirtin und Dichterin aus dem heimatnahen Bracht kam mir neulich beim Durchsehen meiner sauerländischen Heimatliteratur wieder vor die Augen und in den Sinn. Ich nahm es zum Anlass, zu notieren, was dem Dorfkind Bernhard Trilling, Sohn eines Anstreichers aus Saalhausen aus der Zeit seiner Erinnerung noch so einfällt.

Ich wurde 1944 geboren und Mutter zog mit meiner Schwester Elisabeth und mir weg von der ausgebombten Wohnung und Werkstatt im Kohlenpott in das Heimatdorf meines Vaters nach Saalhausen. Vater war noch in Russland. Er hatte im elterlichen Trillings-Hof noch eine kleine Zusatzwerkstatt, von der aus er in Friedenszeiten mit sei-

nen Gesellen in der Sommerzeit auch Malerarbeiten in Saalhausen ausführte. -

Das wurde jetzt zum Standbein für eine neue Existenzgrundlage nach dem Krieg, aus dem er Fronleihn timer 1945 zurückkehrte und sich, aus großer Dankbarkeit zu Gott, mit seiner abgerissenen Uniform, so wie er gerade vor den Russen geflohen war, in die Prozession einreichte und die Männerfahne trug, was er bis zu seinem Tod jedes Jahr dankbar tat. Vater hatte von seinem Vater, dem Dorforiginal und Bauern Hugo Trilling, eine große Musikalität geerbt: Er spielte die Orgel in der Frühmesse am Sonntag und dirigierte jahrelang den Gesangverein. Seine Cousine mütterlicherseits, Maria Gastreich, im Volksmund auch "Heers Titi" genannt,

versah den Organistendienst und war als Katechetin die rechte Hand des Pastors, damals Anton Piel, eines ernsten und distinguierten Mannes, der aber im Verborgenen äußerst viel für arme Leute tat, und die gab es durch Krieg und Vertreibung reichlich im Dorf. –

Das Dekanat Elspe war damals das „Sibirien“ der Paderborner Kurie: Unbot-mäßige Priester, besonders solche, die keine Verwaltungs- und Finanzasse waren, wurden gern hierhin „befördert“ wie mir der verstorbene Weihbischof Drewes einmal augenzwinkernd erzählte. Anton Piel kam aus der katholischen Sportbewegung DJK und muss wohl in seiner Verbandsfunktion mit dem berüchtigten Finanzprälaten Baumjohann, Gott sei seiner Seele gnädig, Probleme gehabt haben. – Piels große seelsorgliche Qualität lag in seiner diskreten Sorge für die Armen und in der Einrichtung einer regelmäßigen Kinderkatechese in der Sonntagsmesse, wozu sich heutzutage kaum noch ein Priester in der Lage sieht.

Pastor Piel wirkte sehr streng; und wenn wir Kinder ihn von weitem kommen sahen, versteckten wir uns hinter den Zäunen, um ihn nicht mit „Diener“ oder „Knicks“ begrüßen zu müssen. Dem Pfarrer führte eine Nichte den Haushalt. Sie war als „Pastors Marlies“ eine Institution und wachte über Termine und Besuche des Onkels. Eigentlich hieß sie Papenkort und wirkte streng wie eine Heiligenfigur, was einen lustigen Reimeschmied zu folgendem Verschen anstiftete: Die Statue auf dem Schape (plattd. "Schrank") dort, die gleicht dem Fräulein Papenkort.
Ein Verschen ähnlicher Qualität bezog sich auf die Anatomie einer jungen Lehrerin, die es aus Bad Honnef am Rhein an die kalte Lenne verschlagen hatte: Unten dünn und oben dick ist das Fräulein Overdick.
Fräulein Overdick führte jedenfalls zusammen mit dem damaligen Junglehrer Krüsemann die neuere Nachkriegspädagogik ein, während das altehrwürdige „Lehrpersonal“ (die Lehrerin älteren

Zuschnittes nannte man noch "Lehrperson") noch Schulmethoden aus der Kaiserzeit hatte, gemäß der Präparandie, in der man noch ausgebildet war.
(wird fortgesetzt)

Anm. der Redaktion:
Der Vater von Pater Bernhard Trilling hat viele Saalhauser Motive gemalt. In vielen Saalhauser Familien hängen Originalbilder von ihm. Das Redaktionsteam plant im Jahr 2000 eine Bilderausstellung im Kur- und Bürgerhaus. Alle diejenigen, die ein Bild des Malers Toni Trilling besitzen, werden gebeten, uns Nachricht zu geben, ob sie ihr Bild für diese Ausstellung zur Verfügung stellen:

Friedrich W. Gniffke, Winterberger Str. 7, Tel 8862, Fax 910 878
Heribert Gastreich, Winterberger Str. 46, Tel 8386

NEU

Aus Großmutter's Küche - von Marianne Schauerte -

Unsere neue Rubrik:

In loser Reihenfolge wollen wir Ihnen hier alte Rezepte vorstellen
Über Ihre Beiträge zu diesem Thema würden wir uns freuen

Semmelklöße:

Von

- 1 Suppenteller durchgedrehten Pellkartoffeln,
- 1 Suppenteller geriebenem Zwieback
- 6 Eiern
- Salz nach Geschmack

bereitet man einen Teig, woraus man Klöße formt und in siedendem Salzwasser garziehen lässt.

Dieses Rezept erhielten wir von Marita Rameil.

Aus "Rezepte aus Westfalen"

Herausgeber: Katholische Frauengemeinschaft Kirchhundem

Ewald Büngener - Sein Werk lebt weiter

1916-1953

(Auszug aus: Westfalenpost, 2. November 1953)

- von Benno Rameil -

Ewald Büngener, der begnadete Bildhauer und Künstler des Sauerlandes, ist nicht mehr, Mitten aus seinem Wirken hat ihn der Tod von dieser Erde genommen. Er, aus dessen Hand wir so viele Kunstwerke empfangen durften, wird nicht mehr Meißel und Hammer und Grabstichel führen. Eine stille Trauer lag, wie über dem Schaffen so vieler wirklicher Künstler, auch über dem Leben Ewald BünGENERs. Auch er wartete sehnsüchtig auf unseren Anruf! Und wie oft vergebens! Wir hatten von ihm noch so viel erhofft. Aber wer will sagen, wieviel Pein er litt, weil er die Gestalten seiner Phantasie, die fordernd ins Dasein verlangten, nicht Wirklichkeit werden lassen konnte, weil - nun: weil er auf unseren Anruf vergeblich wartete? Es ist zu spät, Ewald Büngener wird nicht mehr schaffen. Den Dank aber für das, was er uns geschenkt hat, wollen wir ihm über sein Grab hinaus abstatten und sein Andenken nicht in Vergessenheit geraten lassen.

Er saß jeden Tag in seiner Werkstatt, der begnadete Bildhauer und Künstler des Sauerlandes. Mit Meißel und Hammer und Grabstichel hat er so manches Kunstwerk geschaffen.

Ewald Büngener wurde am 3. Oktober 1916 in Altenhundem geboren. Er war zunächst in seinem Heimatort bei Rechtsanwältinnen tätig. Aber schon bald folgte er seinen künstlerischen Neigungen und ging in die Schule des Bildhauers Mazzotti. Nach Rückkehr aus Wehrdienst und Gefangenschaft begann für ihn eine reiche Schaffenszeit, die durch frühen Tod im Oktober 1953 jäh beendet wurde.

Für die Kirche in Langenei nahe dem letzten Wohnsitz des Künstlers, dem Hause der Heimatdichterin Josefa Berens-Totenohl, hat er

eine Kreuzigungsgruppe geschaffen von ungewöhnlicher Ausdruckskraft. In genialer Weise geschaut und virtuos gestaltet, eine ganze Skala der Form- und Gefühlswelt eines echten Sauerländers: Derb und zart.

Die Bergmannsplastik auf der Schachanlage Sachtleben, den Michaelsaltar in der Michaelskapelle Altenhundem und andere künstlerische Werke wie die Madonna und Kind, im Hause Deitmer in Saalhausen, schuf er in seinem kurzen Leben. Er lebte und wohnte im Hause von Josefa Berens in Gleierbrück, im Femhof.

Wir von der Redaktion bedanken uns bei Frau Helga Zimmermann, die uns auf unsere Umfrage in der letzten Ausgabe die nachstehende Information sandte:

Ewald Büngener ist ein Vetter von Frau Hetty Beckmann, Gleierbrück und von Frau Marlene Zimmermann, Saalhausen.

Eine Schwägerin wohnt noch in Altenhundem: Frau Martha Büngener.

Ewald Büngener hat den "Nepomuk" von der Lennebrücke in Grevenbrück geschaffen.

Frau Büngener verzog seinerzeit von Gleierbrück ins Saarland, wo sie ein Schuhgeschäft gerbert hatte.

Frau Büngener aus Altenhundem gab uns die Anschrift ihrer Schwägerin, der Frau von Ewald Büngener. Wir werden Frau Büngener auch einen SAALHAUSER BOTEN senden.

Herr Dr. P. Wolf stellte uns diesen

Textausschnitt aus "Menschen und Bäume" von Johannes Tuch zur Verfügung:

Ewald Büngener

Als der westfälische Bildhauer Mazotti die Büsten der sauerländischen Dichterinnen Josefa Berens-Totenohl, Christine Koch und Maria Kahle modellierte, die jetzt im Arnberger Museum ausgestellt



sind, war Büngener Meisterschüler im Atelier Mazotti. Die künstlerische Eigenwilligkeit des jungen Bildhauers und die Ausdruckskraft, die schon seine frühen Arbeiten ausstrahlten, erregten die Aufmerksamkeit Josefa Berens-Totenohls. Sie interessierte sich vom ersten Besuch bei Mazotti an für die eigenwilligen Arbeiten BünGENERs, für dessen Talent Mazotti auf ihren Rat hin nicht nur eine handwerkliche, sondern besonders auch künst-

lerisch helfende Teilnahme zeigte. Als Büngener 23-jährig 1939 bei Kriegsbeginn sofort Soldat werden musste und nach Krieg und Gefangenschaft stark mitgenommen wieder ins Sauerland kam, bot ihm die Dichterin sofort eine Heimat im Femhof an, wo er bis zu seinem frühen Tode mietfrei wohnen und arbeiten konnte. Obschon Josefa Berens-Totenohl nach der Währungsreform kaum noch Vermögen und Einkommen hatte, teilte sie das Wenige, das sie durch ihrer Hände Arbeit (Spinnen und Weben) erwerben konnte, mit Büngener und dessen Familie, bis er selbst Arbeit fand. Eine größere Auftragsarbeit, der Femhof sollte nach Vorkriegsplanung durch Büngener mit einigen größeren Plastiken gestaltet werden, konnte nach den Vermögensverlusten nicht mehr ausgeführt werden. In einem Brief aus jener Zeit schrieb Josefa Berens-Totenohl an mich: „Nun wohnt der junge Bildhauer hier, den ich früher einmal in Mazottis Werkstatt kennen und schätzen lernte. Er ist aus echter Berufung Bildhauer geworden, nachdem er sich vorher in anderen Berufen umgesehen hatte. Seinen so hoffnungsvollen Anfang unterbrach das Soldatseinmüssen in diesem furchtbaren Krieg. Krank ist er nun heimgekehrt. Ich habe ihm eine Bleibe gegeben, und wie es weitergehen soll, müssen wir abwarten.“

In seinem nur kurzen künstlerischen Leben schlug Büngener den Grevenbrücker Brückenheiligen aus dem Stein, schuf eine Kreuzigungsgruppe für Langenei und die Figur des Bergmanns vor dem Verwaltungsgebäude der Firma Sachtleben in Meggen. Wo die zahlreichen Kleinplastiken und Reliefs in Holz und Bronze geblieben sind, ist schwer aufzufinden, da Büngener kein Werkverzeichnis geführt hat. Er hatte so viele Pläne, aber es fehlten die Auftraggeber; denn von allen Künstlern ist der Bildhauer am meisten auf Auftraggeber und Mäzene angewiesen. So verzehrte er sich in seinen Wünschen und Plänen, das zu schaffen, was er erträumte. Doch seine Träume und Wünsche gingen nicht in Erfüllung.

Arbeiten, die selten im Einklang mit seinem Wollen standen, aber notwendig waren, sich und die Familie zu ernähren, füllten seine Stunden. Nur in den Pausen zwischen Lohn bringenden Arbeiten schaffte er Kleinbildwerke, die zumeist verschollen und kaum mehr auffindbar sind.

Im Dezember 1953 schon starb Ewald Büngener. Josefa Berens-Totenohl schrieb in einem Brief vom 31. Dezember 1953: „Und gestern in der Morgenfrühe im Regen haben wir den jungen Bildhauer begraben. Es war eine ungemein triste Beerdigung. Am Grabe die arme, hilflose Frau mit dem 6-jährigen Buben, der noch wenig begriff. Nur wenige Männer, ein Hümpel Frauen aus Altenhündem. Von hier (Gleierbrück) waren ziemlich viele mitgegangen. Ein paar Kränze. Ich habe ihm einen Lorbeerkranz binden lassen, den man dann besonders sichtbar ans Grab legte, was mich freute und der Frau gewiss ein Trost war. Es war trotz Weihwasser und Weihrauch unsagbar hilflos; Gebete so leise und undeutlich gesprochen, der Pfarrer alt, was auch zur Ehrfurcht hätte führen können. Aber so ging alles unter in Regentropfen, Kälte und Nässe. Es passte allerdings zum Sterben des jungen Menschen, des jungen Künstlers, der, unvollendet, wieder gesunden wollte und noch so viele künstlerische Arbeiten vor sich sah. Sie gingen mit ihm unter im Regenrieseln dieses dunklen Dezembertages unter den schwarzen Erdschollen.“

In der Westfalenpost stand unter anderem zu lesen:
„Wer will sagen, wieviel Pein er litt, weil er die Gestalten seiner Phantasie, die fordernd ins Dasein verlangten, nicht Wirklichkeit werden lassen konnte, weil er auf unseren Anruf vergeblich wartete? Es ist zu spät. Ewald Büngener wird nicht mehr schaffen. Den Dank aber für das, was er uns geschenkt hat, wollen wir ihm über das Grab hinaus erstatten und sein Andenken nicht in Vergessenheit geraten lassen.“

Um Ewald Büngener, den Bildhauer, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, darum wurden diese Zeilen geschrieben, war doch auch er einer der Leute im Femhof.

Ewald Büngener:
Geb. 1916 in Altenhündem
Gest. 1953 in Altenhündem
Seit 1946 im Femhof

Entnommen aus Christine Koch
"Wille Räosen"
Erschienen im Sauerland-Verlag
- von F.W. Gniffke -

Jesukinneken slöpet

*Hiemelske Psalmen
Ruisket in Palmen,
Wägget in Halmen:
Jesukinneken slöpet.*

*Engelkes singet,
Klocken klinget,
Quellwäterkes springet:
Jesukinneken slöpet.*

*Iut Wolken kukket
De Sunne un nucket,
An't Berreken bucket:
Awer Jesukinneken slöpet.*

*En aarm klain Kinneken
- Finger im Münneken -
Staiht van weyem un röpet:
Oh - Jesukinneken slöpet.*

*Do awer - o Wunder -
Wet Jesus munter,
Wenket fröntlek "gur'n Dag!
Kumm, Braierken, ik sin wach!"*

*Un bey düm Erwachen
Gaiht en glücklech Lachen
Diär Psalmen un Halme,
Un alles singet und klinget:
"Jesukinneken is wach!"*

Jesuskind schläft

*Himmelsche Psalmen
Rauscht in den Palmen,
Wiegt euch in Halmen:
Jesuskind schläft.*

*Engelchen singet,
Glocken erklinget,
Quellwässerchen springet:
Jesuskind schläft.*

*Aus Wolken schaut
Die Sonne und nickt,
Ans Bettchen sie pocht,
Aber Jesuskind schläft.*

*Da aber, o Wunder -
Wird Jesus munter,
Winkt fröhlich „guten Tag!
Komm, Brüderchen, ich bin wach!“*

*Und bei dem Erwachen
Geht ein glückliches Lachen
Durch Palmen und Halme,
Und alles singt und klingt:
"Jesuskindchen ist wach"*

09.12. Umweltpreis. Die Turnabteilung erringt mit ihrer jährlichen Müllsammelaktion der Kinder den 2. Preis auf Stadtebene beim Umweltwettbewerb der Westfälischen Ferngas AG. In einer Feierstunde überreicht Bürgermeister Alfons Heimes die mit 700,- DM dotierte Auszeichnung.

12.12. Einweihung Jodokusstatue. In einem Festhochamt wird die neue Jodokusstatue eingeweiht (vgl. Saalhauser Boten 3/98 S. 8).

15.12. Alfons Heimes Bürgermeisterkandidat. In Grevenbrück wird Alfons Heimes bei einer Stadtverbandsversammlung von über 100 Mitgliedern zum Bürgermeisterkandidat der CDU für die nächste Kommunalwahl gewählt.

17.12. Feierstunde 25 Jahre Luftkurort. Im Rahmen einer vom Verkehrsverein organisierten Feierstunde aus Anlass der Verleihung der Anerkennung als Luftkurort vor 25 Jahren (vgl. Saalhauser Bote 2/98 S. 9) erinnern sich im Haus Rameil Vertreter der Saalhauser Vereine, frühere und jetzige Kommunalpolitiker und Verantwortliche des Verkehrsvereins der Überreichung der Urkunde und erörtern gemeinsam Entwicklungsperspektiven für den Luftkurort Saalhausen.

09.01. Hl. Drei Könige. Wie in den vergangenen Jahren besuchen die Hl. Drei Könige die Saalhauser, Störmicker und Gleierbrücker Haushalte und sammeln für wohltätige Zwecke insgesamt 9.033,- DM. Musikverein-Jahreshauptversammlung. Bei der Jahreshauptversammlung des Musikvereins Saalhausen wird Bernhard Pohl als 1. Vorsitzender

Dorfchronik Saalhausen vom 01.12.1998 bis zum 30.09.1999 - von Bernd Brüggemann-

der bestätigt.

14.01. Bürgerversammlung am Lenneweher. Bürgermeister Heimes und der Leiter der Stadtwerke, Greve, erläutern etwa 50 Saalhausern im Kaminzimmer des Kur- und Bürgerhauses die Pläne zur Renovierung des Lenneweher.

16.01. Generalversammlung Schützenverein. Jürgen Beckmann wird als Nachfolger des langjährigen Hauptmannes Günther Becker zum neuen Hauptmann gewählt. Als Nachfolger von Jürgen Beckmann wird Matthias Heimes neuer Beisitzer im Vorstand.

21.01. Raubüberfall auf die Volksbank Saalhausen. Bei einem Überfall erbeuten drei Täter ca. 400.000 DM und flüchten unerkannt. Am folgenden Tag wird der Fluchtwagen in der Nähe des Steinernen Kreuzes gefunden. (siehe auch 04.02.99)

23.01. Jahreshauptversammlung TSV Saalhausen. Frank Trilling (Jugendvorsitzender und Sportwart) sowie Gerd Engelbertz (Geschäftsführer) werden einstimmig wiedergewählt. Eine kontroverse Diskussion wird darüber geführt, ob der Sportplatz im kommenden Jahr umfassend instandgesetzt werden soll oder ob eine notdürftige Instandsetzung sinnvoller ist, um dann in einigen Jahren gegebenenfalls einen Kunstrasenplatz zu erhalten.

26.01. Ausschusssitzung A 2. In der Sitzung des Ausschusses für Schulen, Kultur, Sport und Soziales wird über die Zukunft des Saalhauser Freibades diskutiert. Trotz des aufgrund eines Gutachtens

ermittelten Sanierungsaufwandes von etwa 1,3 Millionen DM zeichnet sich als Mehrheitsmeinung ab, dass das Bad, wenn möglich, erhalten werden soll.

30.01. Jahreshauptversammlung Förderverein. Martin Rameil wird als Nachfolger von Josef Kuhlmann, der das Amt nach 18 Jahren abgibt, zum neuen 2. Vorsitzenden des Vereins gewählt. Bernd Florath übernimmt von Peter Hundt das Amt des Saunageschäftsführers.

31.01. Schlachtfest. Das Schlachtfest entwickelt sich immer mehr zu einem Publikumsschlager. Zahlreiche Saalhauser besuchen neben mehreren Gastchören die Veranstaltung.

04.02. Festnahmen. In Bergisch-Gladbach werden die mutmaßlichen Bankräuber von einer Sonderkommission festgenommen. Auf ihr Konto sollen nach Presseberichten bis zu neun weitere Banküberfälle (u.a. in Drolshagen und Menden) mit einer Gesamtbeute von etwa 4 Millionen DM gehen. Im Juli gelingt einem der Täter die Flucht. Er wird jedoch nach wenigen Tagen wieder gefasst.

07.02. Herrensitzung. Höhepunkte des Programms sind neben Martin Frohnenberg die einheimischen Büttnerredner Michael Schütte/Werner Püttmann sowie Peter Hundt/Manfred Erwes. Überzeugen können in der überfüllten Halle auch eine Sketchgruppe mit Will Jansen, Stefan Maschke und Markus Padt. Für Aufregung sorgt im Dorf der Auftritt einer Striptease-Tänzerin.

14.02. Prunksitzung. In der

Dorfchronik Saalhausen vom 01.12.1998 bis zum 30.09.1999

großen Prunksitzung wird Edgar Rameil-Flurschütz unter großem Jubel im vollbesetzten Kur- und Bürgerhaus zum neuen Prinzen proklamiert (vgl. SAALHAUSER BOTE 1/99 S. 11).

16.-18.03. Theateraufführung
Einen großen Erfolg feiert die Theatergruppe mit dem Stück „Hochwürden auf der Flucht“. Zu den drei Vorstellungen kommen über 900 begeisterte Zuschauer. Die bewährte Schauspieltruppe wird diesmal ergänzt durch Pastor Fuhrmann, der wiederholt Beifall auf offener Szene erhält, und Markus Padt, der kurzfristig für den erkrankten Christoph Rameil eine Hauptrolle übernommen hat.

25.03. Neue Hausmeister. Im Rahmen der diesjährigen Jahreshauptversammlung des Vereins Freizeitzentrum Saalhausen e.V. werden Rosel Widow und Heinz Sturm als neue Hausmeister gewählt.

16.04. 100-Jahre Volksbank. Die Volksbank Hundem-Lenne feiert das 100jährige Bestehen der Bank in Saalhausen. Im gut besuchten Kur- und Bürgerhaus wird das Programm von der Schlagersängerin Ireen Sheer und weiteren bekannten Künstlern mitgestaltet.

01.05. Maifeier. Der TSV Saalhausen veranstaltet erstmalig auf dem Waldfestplatz einen Maibockanstich.

10.05. Chorleiterwechsel. Der Chorleiter des Männergesangsvereins Karl-Heinz Oberstadt beendet seine Tätigkeit. Kommissarisch übernimmt wieder der „alte“ Chorleiter Paul Rinke den Chor.

22.05. 75-Jahre Feuerwehr; Die Freiwillige Feuerwehr Saalhausen ist aus Anlass ihres 75jährigen Bestehens Ausrichter des Stadtfeu-

erwehrtages. Alle Lennestädter Wehren beteiligen sich nach einer Fahrzeug- und Geräteschau am Festumzug durchs Dorf und feiern dieses Jubiläum im gut besuchten Kur- und Bürgerhaus (siehe auch SAALHAUSER BOTE 1/99 S. 12).
23.05. Pfingstwanderung; An der traditionellen Pfingstwanderung des Fördervereins Saalhausen nehmen bei gutem Wetter über 400 Wanderer teil. Erstmals wird eine Familien- und Kinderstrecke angeboten. Der Wandertag klingt mit einer gut besuchten Grillparty auf dem Bräukelken aus.

27.05. Hallenbauversammlung. In einer außerordentlichen Versammlung beschließen die Vereinsvertreter, für das Kur- und Bürgerhaus 200 neue Stühle anzuschaffen und den Erlös des diesjährigen Festes der Vereine am 2. Oktober 1999 für die Sanierung des Freibades zu verwenden. Weiter wird eine Grundreinigung des Kur- und Bürgerhauses durch die Saalhauser Vereine beschlossen.

31.05. Feuerwehreinsätze. In einer Lagerhalle der Fa. Peetz verursachte die SAG Waldbröl bei Kabelarbeiten einen Brand, bei dem ein großer Teil der Wagen des Karnevalsvereins Saalhausen zerstört und beschädigt wird. Stark beschädigt wird auch die Gemeinschaftsantennenanlage des Oberdorfes. Da in einer benachbarten Halle auch Lacke und Farben lagern, werden von der Saalhauser Feuerwehr weitere Löschgruppen herbeigerufen. Insgesamt sind über 70 Feuerwehrlaute und sieben Fahrzeuge im Einsatz. Durch das schnelle Eingreifen kann ein Übergreifen des Brandes auf andere Gebäude verhindert werden.

Gegen Mitternacht muss die Feuerwehr aufgrund eines Fehlalarms erneut ausrücken. Ein Anrufer hatte offenbar den über dem „Steimel“ stehenden Vollmond für einen

Waldbrand gehalten und die Einsatzleitstelle in Olpe angerufen. In Saalhausen wird gerätselt, ob diese Fehleinschätzung allein auf dem fehlenden Sehvermögen des Anrufers beruhte?

03.06. Schulfest. Beim diesjährigen Schulfest wird der langjährige Schulleiter Josef Vollmert in den Ruhestand verabschiedet.

05./06.06. MTB-Rothaar-Cup. Bei wiederum sehr schlechten Wetterverhältnissen starten über 500 Teilnehmer über die anspruchsvolle Strecke. Unter den Teilnehmern befinden sich W. Kurschatke (Europacup-Gewinner), J. Arenz (Deutscher Meister im Crossfahren) sowie R. Marunde (Olympiascheste). Einen großen Erfolg erringen Andre Schnüttchen (1. Hobby-Schüler 85/86) und Meinolf Heuel (1. Hobby Senioren 1958 und älter) vom Veranstalter Shark Attack Saalhausen.

13.06. Europa-Wahl. Bei der Europa-Wahl erhalten bei sehr niedriger Wahlbeteiligung die CDU 65 %, die SPD 31 % und die Grünen 2,5 % der Stimmen.

20.06. Waldgottesdienst. Bei hervorragendem Wetter treffen sich mehrere hundert Wanderer am Heiligen Born. Die Messe wird wieder von Pater Jahn zelebriert und vom Musikverein und Männergesangsverein mitgestaltet. Der Morgen klingt mit einem zünftigen Frühschoppen mit Erbsensuppe und Gegrilltem aus.

03./04.07. Waldfest. Das traditionelle Waldfest des MGV ist bei ungewohntem gutem Wetter in der Lennelust gut besucht.

16.-18.07. Schützenfest. Am Freitag setzt sich Peter Völlmicke gegen drei ernsthafte Mitbewerber beim Kaiserschießen mit dem 147.

Schuss durch. Am Samstag wird nach kurzem Schießen Holger Padt mit dem 52. Schuss Jungschützenkönig und wählt Melanie Hamers als Jungschützenkönigin. Neuer König wird Bernd Brügge-mann mit dem 73. Schuss als letzter Schütze im 1. Durchgang des Schießens. Mit ihm regiert Marianne Engelmann als Königin die Saalhauser Schützen. An allen Tagen ist bei hervorragendem Wetter eine gute Beteiligung bei den Festzügen festzustellen. Besonderen Anklang findet die sehr gute Tanzmusik, die bis spät in die Nacht für ein volles Kur- und Bürgerhaus sorgt.

31.07. Macht der Nacht. Godehard Berghoff hört nach 10 Jahren als Organisator der Macht der Nacht auf und verabschiedet sich mit einem hervorragendem Programm und spektakulärem Feuerwerk, das von mehr als 10.000 Besuchern begeistert aufgenommen wird. Erstmals werden alle Getränke nicht in Flaschen, sondern in Plastikbechern verkauft.

06.08. Priesterjubiläum. Der langjährige Saalhauser Pastor Josef Oeynhausens feiert in einem Festhochamt in der Pfarrkirche gemeinsam mit fünf Mitbrüdern sein goldenes Priesterjubiläum. Die Messe und der anschließende Empfang werden von den Saalhauser Chören sowie dem Musikverein Saalhausen mitgestaltet;

12.08. Volksbank-Einweihung. Die neu gestalteten Räume der Volksbank werden eingeweiht.

24.08. Freibad. Im Ausschuss A 2 beschließt der Rat grundsätzlich das Freibad zu sanieren und in seiner Substanz zu erhalten. Die Verwaltung wird beauftragt mit Ingenieurbüros zu verhandeln, um ver-gabefähige Planungsunterlagen zu erhalten.

12.09. Kommunalwahl. Bei der Kommunalwahl wird Alfons Heimes aus Saalhausen mit 73 % der Stimmen zum ersten hauptamtlichen Bürgermeister der Stadt Lenne-stadt gewählt. Auch in Saalhausen setzt sich der landesweite

Trend durch. Die CDU erhält 72,45 % und stellt beide Direktkandidaten (Paul Börger und Bernd Brügge-mann) für den Rat. Ebenfalls aus Saalhausen zieht Marianne Schauerte über die Reserveliste in den Rat ein. Für die SPD (23,5 %) und die Grünen (2,66 %) ziehen Josef Prothmann und Andreas Verbeek über die Reserveliste in den Rat ein. Hugo Rameil (CDU) gewinnt das Direktmandat im Wahlkreis Lenne-stadt E (65,5 % der Stimmen) für den Kreistag.

Dieser Mann läßt den Himmel brennen Macher der „Macht der Nacht“ verabschiedete sich - von H.Gastreich -



Nein, er würde sich nicht überreden lassen. „Out Of The Dark, Into The Light“, von Falco hat er gesungen, das „Big Bang Show-Finale“ durchgezogen und dann war Schluss. „Ich möchte endlich wieder einmal richtig Urlaub machen“, sagt Godehard Berghoff. Deshalb sind zehn Jahre „Macht der Nacht“ als Organisator genug. Und immerhin hat er sich ja gestern abend mit einem großen Knall verabschiedet. Natürlich ist die Trennung von „seinem Kind“ nicht leicht. 1989 wurde aus dem Feuerwehrfest mit seinen Extras das große Spektakel, das von Jahr zu Jahr ausgebaut und erfolgreicher wurde. „Rund 12.000 Leute waren vor einem Jahr da“, ist Berghoff stolz. Jetzt wird er sich mit seinen Mitstreitern zusammensetzen, dann soll über die Zukunft der Saalhauser Feuer-und-Wasser-

Show entschieden werden. Natürlich bin ich auch künftig hier und stehe als Berater zur Verfügung“, schränkt er ein. Aber mehr ist nicht. 20 Tage Urlaub hat Berghoff im Jahr, nahezu zwei Drittel verbrachte er jeweils im vergangenen Jahrzehnt mit der „Macht der Nacht“. Ansonsten arbeitet er als Pfleger in einer Züricher Privatklinik, da ist das Abschalten und Entspannen in Form von Ferien schon mal nötig. „Natürlich, das hier ist auch eine Art Urlaub“, lacht der 33-jährige. Aber er möchte halt auch mal wieder etwas anderes sehen. New York vielleicht, oder das Neujahrsfest in Hong Kong. Letzteres natürlich des Feuerwerks wegen. „Alles was fliegt, flattert und knallt hat mich immer schon fasziniert“. Da leuchten Godehard Berghoffs Augen und er denkt an die immer komplizierter gewordenen Effekte bei der „Macht der Nacht“ und an das, was noch so möglich wäre. „Das ganze Konzept müsste erneuert werden“, überlegt er, wobei die Elemente Feuer und Wasser weiter im Mittelpunkt stehen sollten. Er hofft auf ein verjüngtes Team, das die Sache auch im neuen Jahrtausend weiterhin erfolgreich fortsetzt. Berghoff selbst plant neue Feuerwerke und anderes in seiner Wahlheimat Schweiz. Zehn Jahre „Macht der Nacht“, Berghoff nutzte die Gelegenheit, sich bei seinen Kollegen vom Musikverein, der Feuerwehr und auch des THW zu bedanken. „Alle haben hervorragend zusammengearbeitet“, sagt er. Daran hat auch nichts geändert, dass der Kopf des Unternehmens seit 14 Jahren nicht mehr in Saalhausen wohnt. „Die Leute geben einem nie das Gefühl, dass man außen steht.“ Der Gewinn der „Nacht“ fließt in die Kassen der Veranstalter, wird für Jugendarbeit und anderes Nützliche verwendet. Das ist Godehard Berghoff wichtig. Der Erfolg spricht für sich. Die Besucher kamen gestern aus dem Kreis und aus der ganzen Republik, „an diesem Wochenende ist in Saalhausen kein Bett frei“.

Verabschiedung von Josef Vollmert

- von F.W. Gniffke -



Kinder und Eltern in Action!

Mit einem zünftigen Schulfest wurde am 3. Juni 1999 der langjährige Leiter der katholischen Marienschule verabschiedet. Der SAALHAUSER BOTE sagt ihm großen Dank für die Arbeit mit und für die Kinder. Für seinen Ruhestand wünschen wir ihm alles Gute.

Wir begrüßen die Nachfolgerin, Frau Birgit Reinhold-Becker und wünschen ihr einen guten Start zum Wohle der Saalhauser Kinder.

Jedem(r) Neuen wohnt ein Zauber inne (nach H.Hesse)

Porträt, Wünsche und Visionen einer neuen Schulleiterin



Als neue Schulleitung der Marienschule Saalhausen möchte ich mich vorab für die freundlichen Grußworte der Redaktion des "Saalhauser Boten" bedanken. Es liegt mir besonders am Herzen, an dieser Stelle zum Ausdruck zu bringen, wie hilfreich und wohltuend die offene und herzliche Aufnahme durch alle am Schulleben Beteiligten - vor allem das Kollegium,



*Mit Majo ?
17 Jahre leitete Josef Vollmert die Marienschule.*

um, die Elternschaft, die Kirche und natürlich "last not least" die Kinder - für den Einstieg in meine neue Tätigkeit war. Obwohl ich erst seit dem 2. August an der Marienschule arbeite, fühle ich mich bereits "pudelwohl" und freue mich allmorgendlich auf den Anblick des wirklich hübschen Ortes, wenn ich über die Würdinghäuser Höhe nach Saalhausen komme. Damit Sie sich ein besseres Bild von mir machen können, haben mich die Redakteure dieses Ortsblattes gebeten, mich ein wenig vorzustellen.

Mein Name ist Birgit Reinhold-Becker (für meine Kinder mittlerweile ReBe) und ich bin seit fast 10 Jahren verheiratet. Als dritte Tochter wuchs ich in Netphen in einem Viermädchelhaus auf (der arme Papa!).

Nachdem ich am Gymnasium Stift Keppel mein Abitur absolviert hatte, ging ich für ein Jahr als Au-pair-Mädchen ins Ausland. Da ich das Glück hatte, in einer frz. Diplomatenfamilie zu arbeiten, lernte ich bei mehrmonatigen Aufenthalten die Städte Paris, La Rochelle und Moskau kennen. Danach studierte ich in Münster, wobei das Studienziel Lehrerin zu werden von Anfang an feststand, da dies immer schon mein Traumberuf ist. Meine zweijährige Referendarzeit brachte ich in Mönchengladbach.

Über die sich anschließende sofortige Anstellung habe ich mich riesig gefreut, wobei ein kleiner Wermutstropfen die Zuweisung des Schulortes darstellte. Als eingefleischte Siegerländerin, mittlerweile lebe ich wieder in Netphen, musste ich nämlich den Ort Brachthausen erst einmal auf der Landkarte suchen. Im Nachhinein stellte sich dies aber eher als Glücksgriff dar, denn wie heute zu sehen ist, hält mich das schöne Sauerland seit nunmehr fast 9 Jahren fest in seinem Bann. In den etwas mehr als 7 Jahren in Brachthausen lernte ich in einem ausgesprochen engagierten und teamorientierten Kollegium die Arbeit als Lehrerin noch mehr schätzen und lieben, so dass mich der Vorschlag, mich für die Schulleitung in Langenei zu bewerben, vorerst wenig begeistern konnte.

Da ich aber andererseits auch Freude daran habe, neue Aufgabenbereiche zu übernehmen und mit neuen Menschen zusammenzuarbeiten, habe ich mich dann doch für diese Stelle entschieden. Dort konnte ich Erfahrungen als Schulleiterin sammeln, die mir nun in Saalhausen - einer etwas größeren Schule - sicher hilfreich sind.

Für meine neue Schule wünsche ich mir vor allen Dingen die Intensivierung und den weiteren Ausbau der guten, kollegialen Zusammenarbeit, da Schule meiner Meinung nach immer mehr von dem Bild des "hinter verschlossenen Türen" arbeitenden Lehrers abrücken sollte. "Türen öffnen" möchte ich aber auch, indem ich die Öffnung unserer Schule nach außen weiter ausbaue. Gerade die guten Ansätze des noch jungen Fördervereins, über dessen Vorhandensein ich mich sehr freue, unterstützen dieses schulische Vorhaben sehr (weitere Mitglieder auch über die Schulleiterschaft hinaus - sind die Grundlage der Arbeit des Vereins). So liegt mir vor allem die pädagogisch und auch ästhetisch dringend notwendige Neugestaltung des Schulhofes, die bereits vom Förderverein in Angriff genommen wurde, am Herzen. Für dieses große Projekt, das ja einen Teil des Ortsbildes darstellt, ist aber gerade die Zusammenarbeit mit den Ortsmit-

gliedern, der Kirche, den Unternehmen, allen weiteren Gremien des Ortes Saalhausen und selbstverständlich der Stadt Lennestadt als Schulträger wünschenswert und unabdingbar.

Weitere Möglichkeiten meiner Arbeit sehe ich in der Erweiterung der Kooperation mit dem Kindergarten, da gerade der Übergang zur Schule einen wichtigen Schritt im Leben eines Kindes darstellt. Durch gemeinsame Aktionen mit verschiedenen Ortsgruppen, z.B. die Neukonzeptionierung des Martinszuges, wird die enge Verbindung der verschiedenen örtlichen Institutionen ebenfalls deutlich. Auch die nun stattfindenden regelmäßigen Besuche der Pfarrbücherei unterstützen diese Ziele. Als "leidenschaftlicher Bücherwurm" wünsche ich mir natürlich außerdem, damit die Lust am Lesen bei den Kindern zu wecken und zu fördern.

Trotz all dieser schulleiterischen Aufgaben, die ich gerne und mit Engagement übernehme, ist dennoch stets die Arbeit als Lehrerin mit meinen Kindern mein persönlicher Schwerpunkt geblieben. Auf eine weiterhin gute und konstruktive Zusammenarbeit grüßt Sie ganz herzlich

Ihre ReBe

Unser Archiv wächst weiter - von H. Gastreich -

• Ein Bild, ein tolles Zeugnis (unterschrieben von Lehrer Plitt) und einen Lebenslauf erhielten wir von Herrn Günter Wiedemann für unser Archiv.

• Herr Theo Heimes schenkte uns für das Archiv eine Karte des Kreises Olpe. Der Name Lennestadt ist dort noch nicht zu finden. Weiterhin schenkte er uns die Kopie einer Zeichnung von Otto Vorländer. Titel: Saalhausen an der Lenne.

• Von Herrn Heinrich Schnadt erhielten wir für unser Archiv: Ein Videoband, welches anlässlich des Gedenkens zum 100. Geburts-

tag 1991 in Grevenstein und Saalhausen gedreht wurde. Gleichzeitig teilt uns Herr Schnadt mit, dass das Buch "Die goldenen Eier" im November erscheinen wird – rechtzeitig zur Weihnachtszeit.

• Herr Aloys Hessmann schenkte uns die alte und die neue Chronik und weitere Bücher für das Archiv.

• Herr Willi Schulte überließ uns das Heft "Eine Heimatkunde für den Kreis Olpe", aus dem wir dieses Gedicht samt Erläuterung entnommen haben:

Eine Erinnerung an die fahrenden Musikanten, die bis vor wenigen Jahrzehnten an den Sonn- und Festtagen durch unsere Städtchen und Dörfer zogen, auf den Plätzen und in den Straßen, besonders an den Kreuzungen, ihre Weisen bliesen und den Lohn dafür an den Türen und aus den Fenstern in ihren Mützen in Empfang nahmen. Männer vom Eichsfeld waren es meistens, die wegen geringer Verdienstmöglichkeit in der Heimat auf Erwerb in die Fremde gingen, indem sie sich zu kleinen Kapellen von Hornbläsern und Geigenspielern zusammensetzten. Es waren ehrsame, biedere Leute, und die beiden Strophen des Gedichtes von Christine Koch passen darum nur teilweise auf sie:

Musekanten
von Christine Koch

Musekanten, Vigelanten sind
kruizbrawe Säilen,
Se muttet säo viel, wat kaputt is,
wier häilen,
Se bloset un streyket, bit alles
kweyket,
Bit Suarge un Verdraitlechkait
lankam weyket.
Musekanten, Vigelanten! dai briu-
ket kain Geld,
Musekanten! Vigelanten gatt frey
diär de Welt.

Musekanten, Vigelanten het dur-
sterge Kiählen,
Se muget, se trinket diän Witten,
diän Gialen.
Lankhälse, Dickbuike, Likörkes un

Tulpen,
Dai herr ne all fake vannen Bäinen
hulpen.
Musekanten, Vigelanten, dai briu-
ket kain Geld,
Musekanten, Vigelanten gatt frey
diär de Welt.

Die Realisierung dieser Ausgabe gelang uns durch großzügige Spenden der ortsansässigen Firmen: E. Peetz, Sägewerk Schmelter, Tüschchen & Zimmermann und Hartmut Börger. Wir danken den Spendern sehr herzlich.

Kinder machten Frühlingsputz - von F. Reinartz -



Am ersten Sonntag des Frühlings 1999 machten sich die 80 Kinder der Turnabteilung des TSV Saalhausen daran, ihren Heimatort zu verschönern. Begeistert sammelten sie mit ihren Betreuerinnen hässlichen Kunststoff in jeder Form, Blechdosen und Glasflaschen. Stolz zeigten sich einige danach mit dem zusammengetragenen Müllberg, während andere ebenso eifrig dem wohlverdienten Saft und Kuchen zusprachen. Seine Anerkennung drückte ein Beobachter in einer spontanen Spende aus.

Leserzuschriften - von H. Gastreich -

Herr Thorsten Hyss schrieb uns zu den Themen Greitemann Stein, Straßenbeleuchtung in Saalhausen und zum Rinsleyfelsens:

Als ich vor einigen Tagen Richtung Selkentrop gewandert bin, habe ich mir noch einmal nach langer Zeit den Greitemann-Stein anschauen wollen, zumal in der letzten Ausgabe des Boten auf neue Hinweisschilder aufmerksam gemacht worden ist. Mit Erstaunen stellte ich fest, dass vor einiger Zeit ein neuer Gedenkstein mit Inschrift aufgestellt worden ist. Eine Tafel weist darauf hin, dass dies schon der 4. Stein sei, der auf das dortige Ereignis Anfang des 18. Jahrhunderts aufmerksam macht. Leider fand ich den letzten Gedenkstein im Abgrund direkt neben dem Weg liegen. Wie ich meine, keine schöne Art, ein altes Denkmal zu "entsorgen". Warum überhaupt ein neues Denkmal, wenn der alte Stein noch "gut in Schuss" ist?

Zu einem anderen Thema, welches in der letzten Ausgabe angesprochen wurde, möchte ich noch meinen Eindruck kundtun: Die Saalhauser Straßenbeleuchtung. Da ich mich seit langer Zeit privat und beruflich mit dem Thema Beleuchtung beschäftige, habe ich mir die Straßenbeleuchtung einmal genauer angesehen. Der Artikel wies auf die nicht gerade attraktiven Peitschenmasten hin und der Möglichkeit, eventuell Kandelaber einzusetzen. Sicher eine gute Idee. Ich habe mal versucht, die vielen unterschiedlichen Leuchtentypen in den Straßen zu zählen: Mindestens 7 verschiedene Arten. Da überlegt man sich, ob Saalhausen "Versuchskaninchen" beim Thema Straßenbeleuchtung ist. Vielleicht wäre es ja in Zukunft möglich, mit den Anwohnern und/oder den Saalhauser Bürgern die Leuchtentypen abzusprechen und Mehrkosten durch Sammelaktion zu finanzieren. Dies müsste bei

der Stadtverwaltung angesprochen werden.

Ich denke, eine ansprechende Beleuchtung ist eine Bereicherung des Dorfes, nicht nur für den Fremdenverkehr.

PS: Wer kann mir nähere Informationen zur Gesteinsart etc. des Rinsleyfelsens geben? Ist vielleicht sogar mal eine Studie darüber aufgestellt worden?

Anm.d.Red.:

Es gibt ein sog. Nachbarschaftstreffen (Sternwanderung zum Greitemann Stein), das von den Lennern/Hundesossenemern veranstaltet wird. Der Termin der nächsten Veranstaltung wird in der Presse bekanntgegeben. Wir sollten aus Saalhauser Sicht daran teilnehmen. Bei der letzten Veranstaltung waren (rein zufällig) einige Saalhauser dabei.

Herr Schnadt schrieb uns unter dem Datum 17. Juni 1999 aus Arnberg. Er bedauert - wie wir übrigens auch - dass die Podiumsdiskussion zum 30. Todestag der Heimatdichterin Josefa Berens-Totenohl ausfallen musste. Seine Zuschrift vom 30. Juli 1999 drucken wir auszugsweise hier ab: Im letzten Saalhauser Boten las ich, dass über Ewald Büngener geforscht wird. Zufällig fand ich im Bücherschrank ein kleines Heft: "Lennestadt, eine Stadt im Wandel der Zeit". Hieraus habe ich Ihnen die Seite Büngener kopiert: Als Frau Berens bei Mazotti, Münster, für ihre Büste Modell sitzen musste, lernte sie Ewald Büngener kennen und lud ihn in die Heimat zu einem Besuch ein. Eigentlich vereitelte der Krieg dieses Vorhaben, doch später zog er mit Frau und Sohn ganz ins Haus Berens und hatte sich hinter dem Hause eine Hütte zusammengezimmert, in der er arbeiten konnte. Hier hat er auch den Brückenheiligen für

Grevenbrück gearbeitet.

In einem ihrer vielen Briefe bedauert sie den frühen Tod des Künstlers. An wen genau weiß ich nicht mehr zu sagen. Sollte es aber wichtig sein, müsste ich mein Archiv, welches in Eslohe lagert, durchforschen.

Anliegend auch eine von mir erstellte Arbeit über Frau Berens, so wie ich sie heute noch sehe. Die Arbeit ist bestimmt für das Schiefer- und Bergbau-Museum in Holthausen. Für gute Freunde habe ich einige Kopien gezogen.

Bei mir lagern noch: Die Frau als Schöpferin und Erhalterin des Volkstums 22,00 DM, einer Sippe Gesicht(Versepos) 24,00 DM und Das Haus am Wege, ihr letztes Buch, von dem ich 500 Stück vor dem Einstampfen retten konnte. Die Tractotechnik kaufte damals diesen Posten auf, der aber auch schon wieder vergriffen ist, 25,00 DM

Sollten Sie Interesse daran haben, lassen Sie es mich wissen, damit ich bei meinem nächsten Besuch in Saalhausen, die Bücher mitbringen kann.

Nun noch eine persönliche Bitte an Sie. Wissen Sie jemanden, der mir die Arbeit mit der Gedenkstube abnehmen kann. Gesundheitlich fühle ich mich nicht mehr ganz auf der Höhe und es ist mir ein Herzensanliegen, die Gedenkstube in gute vertrauensvolle Hände zu wissen. Vielleicht fällt Ihnen jemand aus dem Dorfe ein, den ich gern einarbeiten will.

Unsere Buchempfehlung

- von F.W. Gniffke -

Sensible Suche nach den Spuren einer verwandelten Landschaft

(Entnommen der Westfalenpost-Ausgabe vom Dienstag, 20. Juli 1999)

Wo die Dichter der Romantik noch Eichen-Kathedralen besungen haben, ist Natur inzwischen zum Fall für Schutzzonen geworden. „Das Leben und die Zustände auf dem Lande haben sich in unseren Jahrzehnten umwälzend verändert“, konstatiert der Düsseldorfer Literaturprofessor Wilhelm Gössmann. Hans Claßen ist Zeuge dieser Umwandlung und beschreibt sie in seinem neuen Lyrikband „Freilandmuseum“.

Der Arnberger Autor gewinnt ebenso schöne wie verstörende Sprachbilder aus der Landschaft seiner sauerländischen Heimat. Doch wo der Begriff des Landes im Gegensatz zur Stadt heute meist zur Postkarten-Idylle verniedlicht wird, sieht Claßen mit wachem Blick eine Region in Umbruch. Mit feiner Ironie und ausgesucht treffenden Metaphern beschreibt er den Ist-Zustand zwischen Naturzauber, Zersiedelung und Massentourismus und reichert diese Momentaufnahmen an mit den privaten Erinnerungen seiner Kindheit und Reminiszenzen aus dem kollektiven Dichter-Gedächtnis.

Die Kraniche auf ihrem Zug nach Süden werden gestört. Sie begegnen den modernen Zugvögeln, den fliegenden Shuttles, die ungeschadet der Jahreszeiten ihre menschliche Fracht nach Süden und wieder zurück karren. Die Mondnacht auf dem ländlichen Friedhof lässt gruselige Stimmung aufkommen, aber nicht Draculas Zahn blitzt im Schatten, sondern es schimmern leere Bierflaschen und Dosen. Da werden selbst die bedrohlichen Elemente durch die Konsumgesell-

schaft zum Spektakel umgemünzt, der Gewittersturm ist ein Erlebnis zum Nachmittags-Kaffee auf der überdachten Terrasse.

Der 46jährige hauptberufliche Schuldirektor nutzt seine Feder allerdings nicht zu plumper Zivilisationskritik. Dafür ist seine Sprache viel zu sensibel. „Freilandmuseum“ ist ein liebevoll gestalteter, mit Aquarellen von Kiril Malkow illustrierter Band, der alle anspricht, die Freude an kunstvoll verdichteter Sprache haben. Die Anthologie versammelt neben neuen Gedichten auch eine Auswahl früherer Arbeiten.

Hans Claßen, „Freilandmuseum - Neue Lyrik vom Lande“. Asten-Verlag Arnberg, 112 Seiten, 29,80 Mark. Heute, Dienstag, wird das Buch ab 19 Uhr im Westfälischen Schieferbergbaumuseum Schmalenberg-Holthausen vorgestellt.

Wir
wünschen
allen
Leserinnen
und Lesern
ein gesegnetes
Weihnachtsfest
und einen
guten Rutsch
ins Jahr
2000!!!

Impressum

Herausgeber:
Heimatstube Saalhausen
Im Freizeitzentrum Saalhausen
Postanschrift:
Benno Rameil
Im Kohlhof 10
Tel: 02723/80024
F.W. Gniffke
Winterberger Straße 7
Tel: 02723/8862
Fax: /910878

Bank:
Volksbank Hundem Lenne e.G.,
BLZ 462 62 456, Konto 603 300 601
Sparkasse ALK,
BLZ 462 516 30, Konto 48 00 12 91

Redaktions-Team:
Bernd Brüggemann
Im Kohlhof 7, Tel. 8261
Heribert Gastreich
Winterberger Str. 46, Tel. 8386
Friedrich W. Gniffke
Winterberger Str. 7,
Tel. 8862, Fax 910 878
Heike Pieper, Hochstraße 40,
Altenhundem, Tel. 67069
Hugo Rameil
Starenstraße 4, Tel. 8823
Benno Rameil
Im Kohlhof 10, Tel. 80024
Friedrich Reinartz
Kranichstr. 17, Tel. 80366
Marianne Schauerte
Meisentraße 16, Tel. 919801

Layout: **Mike Hochstein**
(www.body-tag.de)

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Bernd Illigens, Familie Schulte-
Schmies, Jürgen Beckmann, Maria
Hennes, Dr. P. Wolf, Heidemarie
Schumacher-Baier, Monika Trilling,
Herbert Guntermann, Robert
Rameil, Professor Dr. Wilhelm
Gössmann, Heinrich Schnadt,
Alfred Tüschchen, Theo Heimes,
Günter Kuhlmann, Pater Bernhard
Trilling, Marita Rameil, Helga
Zimmermann, Thorsten Hyss,
Manfred Erwes, Günter Wiedemann,
Aloys Hessmann, Willi
Schulte, Birgit Reinhold-Becker.